

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stienne),
Rachstraße 9 und Eltville (H. Gohlig), Ede Gutenberg- und Kammstraße. — Ueber 300 eigene Agenturen.

Nr. 117 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Rheinischer „Allgemeiner Sonntagsbeilage“,
Zweimal jährlich: Sommer- und Winter-„Rheinischer Jahresplan“,
Einmal jährlich: „Rheinischer Jahrbuch mit Kalender“.

Freitag
21
Mai

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Beleggeld. — Einzelgenpreis: 20 Pfg. für die kleine Heile
für auswärtige Abnehmer 25 Pfg., Beleggeld 1 Mk.; bei Wiederholungen nach entsprechender Nachzahlung erhöht.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geueke; für den Vertrieb: Dr. phil. Geueke; für den Vertrieb: Dr. phil. Geueke;
H. J. Geueke, Kämmerer in Wiesbaden, Reichsstraße 10 und Verlag des
Germania-Verlags in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Die italienische Kammer für den Krieg

Das Ende des Dreibundes

Rom, 20. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Kammer nahm mit 407 gegen 74 Stimmen und bei einer Stimmenthaltung den Gesetzentwurf betr. Sollmachungen der Regierung im Kriegsfall unter allgemeinen Quotienten an.

* Ein Ereignis, das seinesgleichen in der Weltgeschichte sucht! Nicht plötzlich ist es eingetreten, seit drei Wochen wachte das deutsche Volk, daß nur ein unvorhersehbarer Zwischenfall die Krise beseitigen könnte. Ein Zurück schien undenkbar, weil man den Krieg um des Krieges willen wollte und weil darum alle Zugeständnisse katalinisch beseitigt wurden. Noch einmal zeigte sich ein Lichtblick, als Giolitti sich zum Vanneträger der Friedensbewegung machte. Seine Bemühungen waren umsonst. Am 4. Mai haben Salandra und Sonnino den teufelischen Pakt mit dem Dreibund abgeschlossen, die Mehrheit des Parlamentes hat vor dem Geschrei der Straße kapituliert und die Ereignisse des 20. Mai bedeuten nur den äußerlichen Abschluß des schon lange geplanten Vorgehens. Genau an dem Tage, da vor 33 Jahren der Dreibundvertrag unterzeichnet wurde, wird in aller Form den Verbündeten der Rücken gekehrt. Dreihunddreißig Jahre hindurch hat Italien unter dem Schutze des Dreibundes in ungeahnter Weise aufblühen können, dieses Volk hat den greifbarsten Nutzen von dem Bündnis gehabt und bricht nun seine Verpflichtungen, indem es seine Truppen gegen Deutschland, Oesterreich und die Türkei zieht.

Es wäre des deutschen Volkes unwürdig, wenn es äußerlich seiner Erbitterung freien Lauf ließe. Gewiß ein schändlicher Betrug kann in der Geschichte der Völker nicht gefunden werden. Aber wir wollen bedenken, daß berechnete Worte der Entzweiung das Verbrechen nicht ungeschehen machen und daß es imponierender ist, mit ruhiger Zuversicht der Entscheidung der Waffen entgegen zu sehen. Italien hat heute seinen moralischen Kredit für immer vernichtet, es hat einen Kampf entfesselt, dessen Furchtbarkeit uns die nächsten Tage enthüllen werden. Man darf heute sagen, niemals hat es einen Krieg gegeben, der mit solcher Erbitterung geführt werden wird. Wer so die Treue als leeren Wahn wegwerft, hat keine Schonung verdient. Die Diskussion in den deutschen Blättern, wer der Hauptfeind Deutschlands sei, ist mit dem 20. Mai beendet. Wer unser Hauptfeind von heute an ist, das weiß jeder und das würden wir noch viel besser empfinden, wenn uns alle amtlichen Aktenstücke bekannt wären.

„Der Krieg wird von strahlender Wirklichkeit sein, die uns mit Licht, Blumen, Hymnen und Fahnen überschütten und unsere glänzende Wiedergeburt bringen wird, denn er wird ein Kulturkrieg sein.“ So hat vorgestern ein römisches Blatt geschrieben und damit die Hoffnungen der leitenden Kreise und der Straßendemonstranten wiedergegeben. Wer solche Hoffnungen in seinem Busen nährt, der ist nicht durch Zugeständnisse zu befriedigen. Oesterreich-Ungarn wollte sich zu Kompensationen verpflichten, die hart die Grenze des Möglichen berührten und den weitestgehenden früheren Hoffnungen Italiens entgegenkamen. Italien hat dem gegenüber kurz vorher Forderungen erhoben, deren Unerfüllbarkeit von vornherein feststand. Man wollte nicht nur die Adria in ewigen Besitz nehmen, um damit Oesterreich vom Meere zu verdrängen, man wollte auch mit dem Dreibund zusammen gegen die Türkei vorgehen und Serbien wie Belgien überrollen unter seinen Schutz nehmen. Doch ein solches Verlangen scheitern mußte, darüber war sich wohl jeder italienische Staatsmann klar. Doch man erhob diese Forderungen eben, weil sie unerfüllbar waren und weil sie den Anlaß zum Krieg bieten sollten. Die Meldung des führenden sozialistischen Blattes in Mailand, das Finden eines Kriegsgrundes mache dem Ministerium großes Kopfzerbrechen, wird richtig sein. Denn der Krieg zwischen Italien und den Zentralmächten ist einer jener wenigen Kämpfe, zu denen keinerlei Veranlassung war. Er ist um so verrückter, da bis zum Tage vorher die heutigen erbitterten Feinde Bundesgenossen waren.

Wir treten mit reinen Händen in diesen neuen Abschnitt des europäischen Brandes ein. Das Glück ist uns nicht günstig gewesen und wir wählten den Tag nicht mehr fern, da unsere Gegner um Frieden bitten würden. Der Höhepunkt des Kampfes war überschritten, der Dreibund hatte das Spiel verloren und vielleicht längst schon würde er den Segen eingeholt haben, wenn ihm nicht durch seine nahen Beziehungen zu der Freimaurerloge der Eintritt Italiens in den Weltkrieg bekannt gewesen wäre. Mit ungeheurer Aufregung, so schreibt ein englisches Blatt bei dem ersten Ansturm Giolittis, blide die Welt auf Italien, das die Entscheidung in dem Weltkriege herbeiführen müsse. Ohne Italien sah man also in weiten

Kreisen Englands den Krieg als verloren an. Nun wird man überall neue Hoffnungen schöpfen und mit verdoppelter Anstrengung auf die Verstärkung der beiden Kaiserreiche hinarbeiten. Der Verrat gibt neue Schwünge, um den ungerathenen Kampf weiter zu führen.

Wir stehen allein da. Aber auf unserer Seite steht das Recht, auf unserer Seite stehen die bisherigen Erfolge. Und wenn es noch eines Impulses zur Steigerung der Kampfesfreudigkeit und zum Durchhalten bedurft hätte, dann ist es der schmachvolle Trennbruch der Apenninenhalbinsel. Wir wissen genau, was der Eintritt Italiens in das Weltkriege bedeutet, wir wissen, daß Verwicklungen auf dem Balkan eintreten können. Und trotz alledem schauen wir siegesbewußt der Zukunft entgegen. Wir dürfen uns auf die Arbeit unseres Generalstabes verlassen, er wird die Pläne des Verräters zerschanden machen. Das Unheil für Italien und das bedrückte Volk nimmt seinen Lauf. Wissen wir auch, daß bei dem ersten Siege uns in Italien selbst sehr leicht Bundesgenossen entstehen können, so wollen wir doch solche Erwartungen nicht mit in Rechnung stellen. Von heute an beginnt ein neuer Wendepunkt in der Weltgeschichte und wie bisher so wird auch jetzt das deutsche Volk nicht Ambos, sondern Hammer sein. Der Krieg mit Italien ist da, mag auch die formelle Kriegserklärung erst heute oder morgen erfolgen.

Wann kommt die Kriegserklärung

Aus Zürich wird der „Post. Zeitung“ gemeldet: Die „Zürcher Post“ berichtet aus Bern: Gut unterrichtete Kreise erwarten die Kriegserklärung Italiens an die Zentralmächte für den 22. Mai. Der Korrespondent der „Basler Nachrichten“ meldet aus Rom: Der König selbst hat die Intervention gewünscht, darum hat er von Giolitti, der sonst sehr sein Vertrauen genoss, nichts wissen wollen. Die Lösung der Krise, sagt der Korrespondent, sei in durchaus konstitutioneller Weise erfolgt. Der König habe die führenden Parlamentarier angehört. Giolittis Berufung aber hätte dem Lande statt der Intervention die Revolution gebracht.

Neue Erfolge

Großes Paniquier, 20. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Trübes unsicheres Wetter hemmte gestern in Frankreich und Nordwestfrankreich die Geschwindigkeit. — Auf der Loretohöhe machten wir kleine Fortschritte. — Bei Abblain wurde ein feindlicher nächtlicher Vorstoß im Nahkampf abgewiesen. — Zwischen Maas und Mosel war der Artilleriekampf besonders heftig. Gegen Morgen gingen die Franzosen östlich Ailly in breiter Front zum Angriff vor, der überall in erbittertem Handgemenge von uns abgewiesen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Mit den aus der Linie Schagori-Franzenburg im Vorwärtsschreiten der feindlichen Kräfte ist es zu keiner Geschwindigkeit gekommen. — An der Dubissa wurden russische Angriffe abgewiesen. 900 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Gestern griffen wir nördlich Podnab an, nahmen die Höhe 105 und machten 500 Gefangene. Die südlich des Njemen vorgedrungenen russischen Kräfte wurden bei Gruchlabuda-Syntominska vollständig geschlagen. Die Reste der Feinde flohen in östlicher Richtung in die Wälder. Kleinere Abteilungen halten noch Sutil. Die blutigen Verluste der Russen waren sehr schwer. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich deshalb nur auf 2200. Ferner wurden 4 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere über den San nördlich Przemysl vorgedrungenen Truppen wurden gestern nachmittags erneut von den Russen in verzweifelter Anstrengung angegriffen. Der Feind wurde überall unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeworfen. Heute früh gingen wir auf einem Flügel zum Gegenstoß über und rückten die Stellungen des Gegners, der eiligt flieht.

Oberste Seeresleitung.

7000 Gefangene

Wien, 20. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich verlautet vom 20. Mai, mittags: Deslich Jaroslan und bei Sienawa wurden starke russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die verbündeten Truppen haben nach Osten und Südosten Raum gewonnen.

In den Kämpfen am oberen Dnepr weitere 5000 Gefangene. Die Russen wurden in dem Abschnitt nördlich Sambor aus ihren Hauptverteidigungsstellungen geworfen, eine Dreibasis, 10 Kilometer südwestlich Mosciska, wurde erobert.

An der Pruthlinie ist die Situation unverändert. Nördlich Kolomea brachte ein kurzer Gegenstoß 1400 Gefangene ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kriessitzung der Kammer

Rom, 20. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agenzia Stefani“. Bei der Eröffnung der Kammer war der Saal ganz gefüllt. 480 Deputierte waren anwesend, die Tribünen gedrängt voll, einschließlich derer für das diplomatische Korps, die Senatoren und die ehemaligen Deputierten. Auf der Tribüne der Deputierten bemerkte man die Vorkämpfer der Vereinigten Staaten, Englands, Frankreichs, Russlands und Japans. Auf der Tribüne erscheint Gabriele d'Annunzio, von lebhaften Rufens im Saal und auf den Tribünen begrüßt. Nur die offiziellen Sozialisten beteiligten sich nicht an der Kundgebung. Alle hervorragenden Persönlichkeiten des Parlamentes sind anwesend, außer Giolitti. Um 2 Uhr tritt der Präsident Marcora in den Saal, begrüßt von stürmischem Beifall im Saale und auf den Tribünen. Alle Deputierten, ausgenommen die 45 offiziellen Sozialisten, erheben sich von ihren Plätzen ebenso wie das Publikum auf den Tribünen und rufen: „Es lebe der Präsident!“

Als die Kundgebung zu Ehren des Kammerpräsidenten endigte, trat Salandra in den Saal, hinter ihm Sonnino und die anderen Kabinettsmitglieder. Die ganze Versammlung steht und man ruft von allen Seiten: „Es lebe der Krieg!“ Im Zentrum erheben sich: „Es lebe der König!“ Die Ovation wiederholt sich. Begleitet von immer mehr wachsendem Beifall und unter den Rufen: „Es lebe Italien!“ erneuert sich die Kundgebung. Salandra bringt darauf einen Gesetzentwurf ein, welcher der Regierung für den Fall des Krieges außerordentliche Befugnisse überträgt und gibt darauf die Erklärungen der Regierung ab. Salandra gab folgende Erklärung:

Seitdem Italien sich zu einer Staatsbeinheit erhoben hat, hat es sich in der Welt der Nationen als ein Faktor der Mäßigkeit, der Eintracht und des Friedens bewährt, und es kann stolz vor aller Welt verkünden, daß es diese Aufgabe mit Festigkeit erfüllt hat, die sich nicht einmal vor dem schmerzhaftesten Opfer gebeugt hat. In der letzten Periode von mehr als 30 Jahren hat es das System von Bündnissen und Freundschaften aufrechterhalten, die hauptsächlich den Zweck hatten, auf diese Art das europäische Gleichgewicht und mit ihm den Frieden besser zu sichern. Angesichts der Vornehmheit dieses Zweckes hat Italien sogar nicht allein die Mängel der Sicherheit seiner Grenzen ertragen und diesem Ziele nicht nur die heiligsten nationalen Wünsche untergeordnet, sondern es mußte auch mit unterdrücktem Schmerz den methodisch angewandten Versuchen zusehen, den italienischen Charakter zu unterdrücken, welchen die Natur und die Geschichte diesen edlen Völkern unaussprechlich aufgedrückt hat. Das Ultimatum, das im Jahre 1914 Oesterreich-Ungarn an Serbien richtete, machte mit einem Schlage die Wirkungen unserer lange andauernden Anstrengungen zunichte, indem es das Abkommen verlegte, das uns mit Oesterreich-Ungarn verband. Es verletzte dieses Abkommen durch ein Verfahren, in dem es unterlassen war, mit uns, sei es eine vorgängige Verständigung zu treffen, oder uns auch nur eine einfache Mitteilung zu machen, und verletzte es in der Sache, indem es darauf ausging, zu unserem Nachteil das empfindliche System territorialer Besitzungen und Einflusssphären zu stören, das sich auf der Balkanhalbinsel herausgebildet hatte. Aber mehr noch als der eine oder andere besondere Punkt wurde der ganze Geist verletzt und sogar unterdrückt, der diesen Vertrag erfüllte. Denn indem in der Welt der schrecklichste Krieg entfesselt wurde in direktem Gegensatz mit unseren Interessen und Gefühlen, wurde das Gleichgewicht zerstört, das das Bündnis sichern sollte, und es erhob sich tatsächlich aber unüberwindlich das Problem der nationalen Unversicherheit Italiens. Nichtsdestoweniger widmete sich die Regierung während langer Monate geduldig der Aufgabe, eine Verständigung zu suchen, die dem Vertrage seine Daseinsberechtigung, die er sonst verloren hätte, wiedergeben sollte. Diese Verhandlungen mußten indessen beschränkt sein, nicht nur der Zeit nach, sondern auch durch die Würde, worüber hinaus die gesamten Interessen und die Ehre unseres Landes bloßgestellt wären. Infolgedessen und um diese höchsten Ziele aufrechtzuerhalten, sah sich die königliche Regierung gezwungen, der kaiserlich-königlichen österreichisch-ungarischen Regierung am 4. Mai die Zurücknahme aller Vertragsvorschlüsse, die die Aufkündigung des Bundesvertrages und die Erklärung, daß sie sich ihre Handlungsfreiheit vorbehalten, zu notifizieren. Andererseits war es aber nicht mehr möglich, Italien in seiner Isolierung ohne Sicherheit und ohne Aussehen zu lassen, gerade in einem Augenblick, wo die Weltgeschichte in die entscheidende Phase tritt. Angesichts dieser Sachlage und der Erwägung der Schwierigkeit der internationalen Lage mußte die Regierung auch politisch vorbereitet sein auf jede noch so schwere Prüfung, und sie ersucht daher die Kammer durch den vorgelegten Gesetzentwurf um die außerordentlichen Befugnisse, deren sie bedarf. Diese Befugnisse rechtfertigt sich nicht allein durch Präzedenzfälle bei uns und den anderen Staaten jeder Regierungsform, sondern sie stellt auch die beste Ordnung und sogar die mildeste Form derjenigen Befugnisse dar, welche unsere in Kraft stehende Verfassung der Regierung auch in anderen Fällen zuweist, wo es sich um das höchste Gesetz handelt, nämlich um das Wohl des Staates.

Ohne prahlende Worte und ohne Stolz, aber mit dem tiefen Bewußtsein für die Verantwortung, die uns in dieser Stunde zufällt, haben wir das Bewußtsein, dafür Vorrechte getroffen zu haben, was die edelsten Bestrebungen und die vitalsten Interessen des Vaterlandes erforderten. Denn in seinem Namen und ihm ergeben, richten wir bewegt einen glühenden Appell an das Parlament und über das Parlament hinaus an das Land hinein, daß alle Meinungsverschiedenheiten beiseite gelassen werden mögen, und daß von allen Seiten aufrichtiges Vergessen sich darauf

herabsehe. Partei- und Klassengegensätze, die in gewöhnlichen Zeiten immer zu achtenden persönlichen Ansichten, und selbst die Gründe, die dem Leben einen täglichen sichtbaren Kontrast der Bestrebungen und Grundzüge geben, müssen heute verschwinden angesichts der Notwendigkeit, die jede andere übertrifft, und einer Idee, die mehr als jede andere begreifbar angeht: die Idee des Glücks und der Größe Italiens. Alles andere müssen wir von heute ab vergessen und dürfen uns nur daran erinnern, daß wir alle Italiener sind, daß wir alle mit demselben Glauben und derselben Lust Italien lieben. Mögen die Kräfte aller in einer einzigen Kraft zusammengefaßt werden, die Herzen aller sich zu einem einzigen Herz zusammenschließen, möge ein einheitlicher Wille zu dem beschworenen Ziele führen und die Kraft und der Wille ihren einzigen leidenschaftlichen und heldenhaften Ausdruck finden in der Armee und der Flotte Italiens und in ihrem erhabenen Führer, der sie zu den Schicksalen einer neuen Geschichte anführt. „Es lebe der König! Es lebe Italien!“

Jeder Satz der Rede Salandras wurde mit lebhaftem andauerndem Beifall aufgenommen. Am Schluß erfolgte eine begeisterte Kundgebung mit Rufen: „Es lebe der König! Es lebe Italien! Es lebe die Armee!“

Salandras Rede wurde fast bei jedem Satz durch stürmischen Beifall und Rufe: „Hoch Italien! Hoch der Krieg!“ unterbrochen. Nur die offiziellen Sozialisten blieben ruhig und erhoben sich nicht von ihren Plätzen. Der Schluß der Rede wurde mit einer stürmischen Kundgebung für die Armee, den König und Italien aufgenommen.

Salandras beauftragte Sodann die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung des Gesetzentwurfs und bat, daß die Kommission, deren Mitglieder von dem Präsidenten zu berufen seien, noch heute zusammentrete und berichte. Sein Antrag wurde angenommen.

Sodann erhob sich Sonnino und legte das Grünbuch vor, von der Kammer und der Tribüne mit langen Sympathiebekundungen begrüßt. Der Kammerpräsident teilte Sodann die Namen der in die Kommission berufenen Deputierten mit. Die Deputierten umbrängten die Plätze der Minister, um ihnen die Hände zu schütteln.

Die Regierung verläßt die Kammer, um die Erklärung vor dem Senat zu wiederholen.

Der Vorschlag der Regierung, dem Entwurfe die Dringlichkeit anzuerkennen, wird in geheimer Kammerabstimmung mit 307 gegen 54 Stimmen angenommen.

Die Kommission wird von den folgenden Deputierten gebildet: Arlotto, Aguglia, Boselli, Buzzani, Coccarti, Compans, Baccelli, Urdis, Guicciardini, Barzilai, Bettolo, Bianchi, Leonardo, Crebera, Pari, Turati, Meda, Bisioletti, Pantano und Pinocchiaro. Die Kommission tritt in dem Saale von Monte Citorio zusammen. Mit Ausnahme Turatis sind alle Kommissionsmitglieder anwesend. Die Kommission ernannte zum Präsidenten den Berichtserichter Boselli als Vizepräsidenten der Kammer und zum Sekretär Barzilai.

Unterdessen wird die Kammerauskunft aufgehoben. Nach Wiederberufung wird Boselli den Bericht der Kommission erstatten.

Der Deputierte Barzilai erklärte darauf, jetzt werde sich der oft geäußerte Wunsch erfüllen und schloß, die Kammer, welche der Regierung umfassende Handlungsfreiheit gebe, habe volles Vertrauen zu ihr. (Beifall.)

Nach Barzilai sprach Turati und begründete ausführlich die abweichende Meinung der offiziellen Sozialisten. Der Republikaner Collasani verzichtete auf das Wort mit dem Rufe: „Es lebe Italien!“ Ciccolini (Sozialist) sprach im Namen der anderen Sozialisten und erklärte, als Bürger und Sozialist glaube er der Aktion der Regierung keine tatsächliche oder moralische Hinderung bereiten zu dürfen. Wir befinden uns angesichts eines Verteidigungskrieges (!) Die Sozialisten, in deren Namen ich spreche, hoffen, daß ein erneuertes Europa aus diesem Kriege hervorgehen werde, und daß man zu der so sehr gewünschten Abrüstung kommen wird. Sie wollten den Fortschritt der Zivilisation von seinen Hindernissen befreien. (Beifall.)

Die Diskussion wird geschlossen. In geheimer Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit 407 gegen 74 Stimmen angenommen.

Der Kammerpräsident Marcora ergriff das Wort, während die Minister und das Haus sich erhoben, und sagte, in dieser feierlichen historischen Sitzung hätte die Kammer den geheiligten Glauben an die Erinnerung Italiens wiedergefunden. Sie eile, ihre Pflicht gegen das Vaterland in dem festen Glauben zu erfüllen, daß die Eintracht, die Festigkeit, die Tapferkeit von Armeen und Marine die Eingekerkerten des Vaterlandes vollenden würden. Es lebe unser Italien! (Sehr lebhafter Beifall.) Der Präsident widmete dem König einige Worte und schloß mit einem Hoch, das von der Kammer mit wiederholtem, begeistertem Beifall aufgenommen wurde. Auf Antrag des Ministerpräsidenten Salandras verlegte die Kammer sich auf unbestimmte Zeit. Nach Schluß der Sitzung wurde die Annahme einer großen Kundgebung beschlossen. Alle Deputierten, die Journalisten und das Publikum sangen das Mamei-Lied in unbeschreiblicher Begeisterung.

Die Senatsitzung

Rom, 20. Mai. (W. T. A. Nichtamtlich.) Die Straßen in der Nähe des Senatsgebäudes waren gleichfalls durch Truppenpatrouillen gesichert. Nur die Senatoren und Deputierten und die mit Tribünenkarten versehenen Personen wurden durchgelassen.

Auch im Senat waren der Sitzungssaal und die Tribünen dicht besetzt. Ueber 230 Senatoren waren anwesend.

Um 4 Uhr tritt Präsident Manfreidi in den Saal und hinter ihm Salandra mit den übrigen Mitgliedern der Regierung. Salandra wurde stürmisch begrüßt. Man rief: „Es lebe Italien! Hoch der König! Hoch die Armee!“ Sämtliche Senatoren erhoben sich.

Salandra ergriff das Wort und wiederholte die Erklärung, die er schon in der Kammer abgegeben hat, die häufig von lebhaftem Beifall unterbrochen und zum Schluß mit einer stürmischen Kundgebung beantwortet wird.

Sodann wurde auf Vorschlag Salandras die Sitzung bis am morgen Nachmittag 2 Uhr vertagt.

Das italienische Grünbuch

Mailand, 20. Mai. (Chr. Frst.) Ueber das Grünbuch, das heute verteilt wird, bringen italienische Blätter folgende Mitteilungen: Es besteht aus 87 einseitigen Seiten, in dem für italienische parlamentarische Dokumente üblichen Format. Es befaßt sich auf die diplomatischen Urkunden, die zwischen Österreich und Italien gewechselt, ohne die Verhandlungen mit der Entente zu berühren. Die Reihe beginnt mit der Depesche Sonninos an Vorkaiser Avarna in Wien, in der Avarna aufgefordert wird, am 1. Maiplatz mitzuteilen, daß der Vorkaiser der Österreich in Serbien ein im Artikel 7 des Dreibundvertrages vorgesehene Ereignis darstellt. Das zweite Dokument ist nach italienischen Zeitungen die abweichende Antwort Österreichs auf diese Mitteilung. Am 20. Dezember 1914 Österreich, immer nach dieser Quelle, seine Haltung zu ändern an. Baron Buriat als Nachfolger Verholts stellt jedoch Vorbedingungen und macht Ausflüchte. Avarna depechiert am 22. Februar, daß man sich seinen Forderungen hingeben solle, da Österreich die Angelegenheit verschleppt. Buriat willigt am 9. März ein, über Entschädigungen auf Grund Artikels 7 des Dreibundvertrages zu verhandeln. Sonnino stellt die Vorbedingung, daß alle Abtretungen sofort zu erfolgen haben, was Buriat nicht annehmen zu können erklärt. Avarna übernimmt am 20. März die deutsche Garantie für Durchführung der Abtretungsverträge bei Friedensschluß. Sonnino erwidert, er wolle ein, die Verhandlungen wieder aufnehmen, falls Wien konkrete Vorschläge mache, obwohl sie in der Luft schweben, solange der Termin der Abtretungen nicht festgelegt ist.

Nach sieben Tagen fordert Buriat von Italien folgende Verpflichtungen. Erstens wohlwollende Neutralität Italiens in politischer und wirtschaftlicher Beziehung während der ganzen Kriegsdauer; zweitens freie Hand für

Österreich auf dem Balkan; drittens Verzicht auf Italiens auf fernere Entschädigungen; viertens Verlängerung des Abkommens über Albanien. Dagegen macht Österreich am 2. April folgende Konzessionen: Abgetreten werden das Gardaseegebiet (Rovereto, Riva, Tione, ausgenommen Madonna di Campiglio mit Umgebung). Ferner Trient und das Gebiet von Borgo bis Riva.

Am 8. April stellt Sonnino auf Österreichs Einladung seine Gegenforderungen auf. Diese sind: Erstens Abtretung Südtirols mit allen zum alten Königreich Italien im Jahre 1811 gehörigen Gebieten; zweitens in Ostria: Malborghetto, Plezzo, Talmir, Gradisca, Goerz, Ronfalcone, Comen, Rabresino; drittens: Triest, Capodistria, Pirano bilden einen von Österreich unabhängigen Staat; viertens Abtretung der Inseln um Curzola (Lissa, Curzola, Lagosta, Gazzo, Meleda); fünftens: Desinteressement in Albanien und Anerkennung der italienischen Herrschaft von Salona.

Am 2. bis 18. April laufen beharrliche Gerüchte um von einem österreichisch-russischen Sonderfrieden, daher fordert die Consulta eine vorläufige Antwort. Jedoch will Österreich nur in Südtirol weitere Konzessionen machen, sich aber auf sofortige Abtretung nicht einlassen. Avarna depechiert am 25. April, daß die Wiener Regierung ihn mit unnißigen Diskussionen hinhält, da sie nicht an einen ernsthaften Kriegswillen Italiens glaube; infolgedessen überreicht Italien an Österreich die

Kündigung des Bündnisses.

Diese Urkunde besagt, Italien habe die Bündnispflichten treu erfüllt, aber Österreich habe die bekannte Note an Serbien überreicht, ohne Italien vorher zu unterrichten oder seine Ratschläge zur Mäßigung anzuhören. Damit war der Ausgangspunkt zum Weltkrieg gegeben, der Status quo am Balkan gestört und eine Lage geschaffen, woraus Österreich allein Nutzen ziehen sollte. Diese Verletzung der Bündnispflicht machte auch eine wohlwollende Neutralität unmöglich. Verunmündet und Gefühlschloß es aus, daß eine verbündete, eine wohlwollende Neutralität aufrecht erhalten könne, wenn der andere zu den Waffen griffe, um Interessen und Ziele zu erreichen, die den Lebensinteressen seines Partners diametral entgegengesetzt sind. Trotzdem habe Italien sich bemüht, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten wiederherzustellen, aber die Verhandlungen führten nicht zu praktischen Ergebnissen. Infolgedessen verurteilt Italien kraft seines guten Rechts, daß es von diesem Augenblicke an vollständige Handlungsfreiheit aufnimmt und erklärt seinen Vertrag mit Österreich-Ungarn nichtig und ohne Wirkung. Diese Urkunde wurde in Wien am 4. Mai vom Herzog von Avarna dem Minister Buriat überreicht.

Das Amtsblatt veröffentlicht einen königlichen Erlass, wodurch die Fremden in Italien unter besonders scharfer Polizeiaufsicht nach russischem Vorbild gestellt werden. Auch alle Grundstücksverwertungen der Ausländer sind sofort den Behörden anzugehen.

Die deutsche Antwort

Berlin, 20. Mai. (W. T. A. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht folgenden Artikel: Die „Kündigung“ des Dreibundvertrages. Der Dreibundvertrag bestimmte, daß der Kasus foederis gleichzeitig für die drei Vertragsmächte eintrete, wenn einer oder zwei andere Vertragschließende ohne direkte Provokation ihrerseits von zwei oder drei Großmächten angegriffen und in einen Krieg verwickelt würden.

Als nach dem Attentat von Sarajewo Österreich-Ungarn gestanden war, gegen Serbien vorzugehen, um der dauernden Bedrohung seiner Lebensinteressen durch die großserbischen Unruhen ein Ende zu bereiten, fiel ihm Rußland in den Arm. Während nach Deutschland auf Anrufen des Zaren bemüht war, den wütenden Wien und Petersburg drohenden Konflikt friedlich zu schlichten, machte Rußland seine gesamte Militärmacht mobil und entsetzte so den Weltkrieg. Die Provokation lag also auf russischer Seite.

Gleichwohl erachtet die italienische Regierung mit der Behauptung, daß Österreich-Ungarn aggressiv gegen Serbien vorgegangen sei und dadurch das Eingreifen Rußlands veranlaßt habe, den Kasus foederis nicht für gegeben. Auch machte sie geltend, die österreichisch-ungarische Regierung habe sich, indem sie Italien von dem beabsichtigten Ultimatum an Serbien vorher nicht in Kenntnis gesetzt habe, eine Verletzung des Artikels 7 des Dreibundvertrages zuschulden kommen lassen. Dieser Artikel verpflichtet Österreich-Ungarn und Italien zu vorheriger Verständigung und gegenseitiger Kompensation für den Fall, daß sich eine der beiden Mächte genötigt sehe, den Status quo auf dem Balkan durch eine zeitweilige oder dauernde Offensivaktion zu ändern.

Die Berufung auf Artikel 7 wäre begründet gewesen, wenn Österreich-Ungarn auf einen Machtzuwachs auf dem Balkan ausgegangen wäre. Wien hatte jedoch schon vor Kriegsausbruch in Petersburg und auch in Rom erklärt, daß Österreich-Ungarn keine Gebietsveränderungen auf Kosten Serbiens erstrebe.

Die beiden im Kriege stehenden Zentralmächte wären daher berechtigt gewesen, die Einwürfe Italiens gegen seine Bündnispflicht nicht anzuerkennen. In sozialem Verständnis für die nicht gleiche innere und äußere Lage Italiens zogen sie es jedoch vor, eine einseitige Auslegung des Dreibundvertrages hinzunehmen und sich mit der Erklärung wohlwollender Neutralität, zu der der Vertrag ungewissheit verpflichtet, zu begnügen. Obgleich der Artikel 7 auf Kompensationen nur für den Fall eines Machtzuwachses am Balkan abzielt, erklärte sich doch die österreichisch-ungarische Regierung wegen der mit Ausbruch des Krieges eingetretenen Möglichkeit einer Machtverschiebung grundsätzlich bereit, eventuelle Kompensationen ins Auge zu fassen. Mehr und mehr stellte sich im weiteren Verlaufe nach dem Tode des Ministers Marchoff di San Giuliano heraus, daß in Italien starke Kräfte am Werke waren, um für die Bewahrung der Neutralität noch einen besonderen Vorteil von der Donaumonarchie herauszufischen. Die italienische Regierung fing an, zu rücken, und mit den Mächten liegen die Forderungen der Zentralmächte, Republikaner, Freimaurer und sonstigen Franzosenfreund. Bald handelte es sich nicht mehr um Forderung des Trentino, sondern um den Erwerb noch anderer alter österreichischer Erblande an den südlichen Grenzen der Monarchie als Preis dafür, daß Italien den in heißen Kämpfen stehenden Bundesgenossen nicht in den Rücken falle.

In dem natürlichen Bestreben, Italien vom Kriege fernzuhalten und die österreichisch-italienischen Beziehungen auf eine neue freundschaftliche Grundlage zu stellen, hat die deutsche Regierung nichts unversucht gelassen, um eine Einigung zwischen Österreich-Ungarn und seinem italienischen Bundesgenossen herbeizuführen.

Die Verhandlungen nahmen langsam ihren Gang. Erschwert wurden sie von vornherein durch das Verlangen der italienischen Regierung, daß die zu vereinbarenden Gebietsabtretungen sofort in Kraft treten müßten. Um den in diesem Verlangen liegenden Argwohn zu zerstreuen, wurde am 19. März 1915 die Garantie der deutschen Regierung für die Durchführung der Vereinbarungen unmittelbar nach dem Kriege zugesagt. Auf das erste bestimmte Angebot Österreich-Ungarns zu Ende März 1915, das bereits die Abtretung des italienischen Sprachgebietes in Südtirol in Aussicht stellte, ging die italienische Regierung nicht ein, sondern gab ihre eigenen Forderungen erst am 11. April der österreichisch-ungarischen Regierung, wie folgt, bekannt:

Die absolute Freigabe des Trentino aufgrund der im Jahre 1811 festgesetzten Grenzen, d. h. mit Einschluß des weit außerhalb des italienischen Sprachgebietes urdeutschen Bozen, eine

Grenzberichtigung zugunsten Italiens am Jonio mit Einschluß von Goerz und Gradisca und Ronfalcone, die Umwandlung Triests mit seinem bis an die Joniengrenze vorgeschobenen Hinterland, nebst Capo d'Istria und Pirano in einen unabhängigen Freistaat, die Abtretung der Curzolari-Inselgruppe mit Lissa, Dufina, Curzola, Lagosta, Gazzo und Meleda. Alle diese Abtretungen sollten sofort vollzogen und die aus den abgetretenen Landteilen stammenden Angehörigen der Armee und Marine sofort entlassen werden. Ferner beanpruchte Italien die volle Souveränität über Salona und Salona mit Hinterland und völliges Desinteressement Österreich-Ungarns in Albanien. Dagegen bot Italien eine Baushaftsumme von 200 Millionen Francs als Ablösung aller Forderungen und die Uebernahme der Verpflichtung an, während der ganzen Dauer des Krieges neutral zu bleiben. Auf Geltendmachung von weiteren Kompensationsforderungen aus dem Artikel 7 des Dreibundvertrages wollte es für die Dauer des Krieges verzichten und erwartete von Österreich-Ungarn einen gleichen Verzicht in Bezug auf die italienische Bevölkerung des Dobelanes.

Obwohl diese Forderungen über das Maß dessen weit hinausgingen, was Italien selbst zur Befriedigung seiner nationalen Aspirationen verlangen konnte, brach doch die R. u. R. Regierung die Verhandlungen nicht ab, sondern versuchte weiter mit der italienischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen. Die deutsche Regierung tat alles, was in ihrer Macht stand, um die italienische Regierung zu einer Ermäßigung ihrer Ansprüche zu bewegen, deren bedingungslose Annahme die berechtigten Interessen und die Würde der österreichisch-ungarischen Monarchie schwer verletzten hätte.

Während diese Verhandlungen noch schwebten, gab der italienische Botschafter in Wien am 4. Mai der österreichisch-ungarischen Regierung unerwartet die Erklärung ab, daß Italien den Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn als durch dessen Vorgehen gegen Serbien im August vorigen Jahres als gebrochen ansehe. Gleichzeitig erklärte der Botschafter, daß er alle von seiner Regierung bis dahin gemachten Angebote zurückziehe. Diese sogenannte Kündigung des noch bis 1920 laufenden Vertrages ging also bis in die frühesten Julitage des vorigen Jahres zurück und stand im Widerspruch nicht nur mit wohlwollenden und freundschaftlichen Erklärungen des Königs von Italien vom August 1914 und seiner damaligen Regierung, sondern auch mit den inwieweit von der gegenwärtigen italienischen Regierung auf den Artikel 7 des Vertrages hinsichtlich ausgebauten Kompensationsansprüchen. Es muß dahingestellt bleiben, ob die maßgebenden Personen des italienischen Kabinetts bei diesem Schwanken einer inwieweit durch geheime Abreden verhängten Hinnahme zu den Feinden der mit Italien Verbündeten folgten oder ob sie dem Druck der öffentlichen Meinung nachgaben, die sich unter dem fortgesetzten Anfeuern der in fremdem Solde stehenden Blätter immer mehr gegen die Zentralmächte richtete. Dem Deutschen Reich gegenüber beschränkte sich die italienische Regierung darauf, die in Wien am 4. Mai abgegebene Erklärung in Berlin zur Kenntnis mitzuteilen.

Ein letzter Versuch, den Uebertritt des bisherigen Bundesgenossen in das feindliche Lager zu verhindern, wurde am 10. Mai mit den noch beträchtlich erweiterten Zusagen der österreichisch-ungarischen Regierung gemacht, die der Reichskanzler am 18. Mai im Reichstag verlesen hat. So weit der geschilderte Hergang.

Nach dieser sachlichen Darstellung wird kein Grünbuch etwas daran ändern können, daß, wenn die italienische Regierung zu den Waffen gegen die bisherigen Bundesgenossen rief, sie dies unter Bruch von Treu und Glauben um einen Machtzuwachs tun würde, der dem italienischen Volke mit allen Garantien freiwillig und ohne Blutvergießen dargeboten war.

England und der Papst

München, 20. Mai. (Chr. Frst.) Von einer Seite, die, wie die „Bayerische Staatszeitung“ sagt, als sicher unterrichtet gelten kann, wird diesen Blättern mitgeteilt, daß die englische Regierung dem Papst den Antrag gemacht hat, für die Dauer des Krieges nach England zu übersiedeln. Die Regierung ist bereit, eine Million Lire zur Bestreitung der Kosten seines Aufenthaltes bereitzustellen. Es ist selbstverständlich, daß der Papst dieses Angebot abgelehnt hat.

Aus Lugano wird der „Börs. Zeitung“ gemeldet: Mit Bestimmtheit erhört die italienische Presse die Stellung der auswärtigen Vertreter beim Vatikan. Das Garantiegeld vom Mai 1871 verbleibt bei dem Vatikan beglaubigten Diplomaten die gleichen Rechte wie den Gesandten beim Quirinal. Die Presse verlangt stürmisch die Aufhebung dieser Bestimmung. Italien könne während des Krieges nicht Vertreter der ihm feindlichen Mächte in Rom dulden als Gesandte beim päpstlichen Stuhl.

Die Kriegsmacht Italiens

Für Italien, dessen Armee 12 Armeekorps, eingeteilt in 25 Infanterie- und 3 Kavalleriedivisionen, sowie 9 Feldartilleriekommandos (31 Batterien) beträgt, liegen amtliche Angaben aus dem Jahr 1912 vor, die eine Gesamtziffer von rund 3 442 000 Mann mittelen unter Zurechnung der Territorialmilitär. Die Kriegsmacht setzt sich zusammen aus 416 690 Offizieren, 298 440 Mannschaften des stehenden Heeres, 491 600 Wehrtauglichen des stehenden Heeres, 328 600 Mann mobile Miliz und 2 281 800 Mann Territorialmilitär.

Zur Abreise bereit

Aus Lugano wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Der Botschaftsitzung, der den Fürsten Bülow und das Personal der Botschaft mit der bayerischen Gesandtschaft über die Grenze bringen soll, ist zusammengeführt. Er besteht aus vier Wagen erster Klasse, drei zweiter Klasse, einem Salonwagen, Speisewagen und zwei Gepäckwagen. Es scheint, daß auch die Gesandten beim Vatikan, von Wählberg und Baron Richard, mitfahren werden.

Amerika übernimmt die Vertretung

Washington, 20. Mai. (W. T. A. Nichtamtlich.) Italien und Österreich-Ungarn haben die Vereinigten Staaten ersucht, ihre diplomatischen Angelegenheiten in Wien und Rom zu übernehmen, falls die Beziehungen abgebrochen werden. Die Regierung in Washington beauftragt ihre Botschafter in beiden Hauptstädten, den Ersuchen Folge zu leisten.

Auswanderung der Italiener aus Deutschland

Basel, 20. Mai. Die „Nationalzeitung“ berichtet: Woher kann man an der deutsch-schweizerischen Grenze jenes traurige Bild beobachten, wie es zu Anfang des großen Weltkrieges den neutralen Schweizern vor Augen geführt wurde: Die ergreifende Auswanderung von Ausländern aus einem Staat wegen drohender Kriegsgefahr. Diesmal ist es eine ungeheure Anzahl italienischer Arbeiter, die Deutschland verlassen und nach ihrer Heimat zurückkehren, teils um sich unter die Holmen zu begeben, teils aber auch aus Zucht, bei Ausbruch eines Krieges interniert zu werden. So zieht er über die Waage: dieser tägliche Zug armer unschuldiger Arbeiter, die in Deutschland schon seit Jahren ihren Verdienst erhalten hatten und plötzlich ihre Heimgewonne neue Heimat verlassen müssen. Die in Deutschland sich aufhaltenden Italiener bestehen zum größten Teil aus der ärmsten Klasse der Bevölkerung, Erntearbeiter, Tagelöhner, deren Frauen in den Fabriken des Deutschen Reiches ihren guten Verdienst fanden. Nun hat auch sie das schreckliche Schicksal des künftigen Weltkrieges erreicht! Sie alle beurteilen die Schritte ihrer Regierung und geben, ihrer Existenz beraubt, einem sicheren Ruin entgegen. Nirgendwo Begeisterung, nirgendwo Lachen und Gelingen, sondern das Elend und die Trauer erlösenlos geworden armer Arbeiter! Männer tragen schwer zerschundene und mit Schnitten zusammengegebundene Köpfe, Frauen schleppen große schmutzige Bündel auf dem Rücken, während die Kinder in erbarmungswürdigem Zustand nutzlos und schamlos gelächelt nebenher gehen, ohne zu wissen, woher und wohin. Alle scheiden ungern von Deutschland; sie hatten dort ihr zweites Vaterland

behalten und mit den Einheimischen in gutem Einvernehmen leben und gearbeitet. Im schroffen Gegensatz zu der Behandlung der in Italien anfangs Deutschen in die Behandlung dieser in Deutschland auswanderten Leute, sowohl durch die Zivil- als durch die Militärbehörden durchaus anständig. Mit genügender Ausweis passierten sie ungehindert die Grenze und durchzogen in fast endlosen Kolonnen die Schweiz, um in ihr altes Vaterland zurückzukehren, das zur Stunde noch über Krieg oder Frieden berät.

Kriegsmaterial an Bord der „Lusitania“

Frankfurt a. M., 20. Mai. (Etr. Press.) Die „Frankf. Zeitung“ erhält aus Bern folgende amtliche Mitteilung der deutschen Gesandtschaft in Bern: Die britische Gesandtschaft in Bern veröffentlicht eine Mitteilung des Inhalts, daß der englische Dampfer „Lusitania“ während der ganzen Kriegszeit nicht armiert gewesen sei, im übrigen allerdings auf seiner letzten Fahrt Kriegsmaterial für die englischen Truppen an Bord geführt habe. Die britische Gesandtschaft greift dabei in ihrer Entschuldigung über die schwere Einbuße am Ansehen der englischen Flotte zu den stärksten Schandzügen gegen Deutschland. In der gleichen Tonart zu erwidern, ist nicht die Absicht der deutschen Gesandtschaft, dagegen soll doch festgestellt werden, daß nunmehr die englische Regierung amtlich eingeleitet, ihre Kriegsmaterialtransporte durch die Beförderung von neutralen Zivilisten, Frauen und Kindern, auf demselben Dampfer gedeckt zu haben. Dieses Mittel ist umso verwerflicher, als englischerseits den Passagieren, entgegen den deutschen Warnungen, versichert worden ist, daß ihnen keine Gefahr drohe und keine der selbstverständlichen Schutzmaßnahmen getroffen worden sind, um diese unter englischem Flaggen reisenden Zivilisten, Frauen und Kinder gegen die den Engländern bekannte Gefahr zu schützen. Das öffentliche Eingeständnis, daß Passagiere und Waffen auf demselben Dampfer befördert worden sind, kennzeichnet die ganze Richtung, mit welcher England über das Leben Neutralität verfügt. Wenn die englische Marine ihre in amtlichen Listen geführten Dampfer nicht armiert, so ist das ihre Sache. Da der kaiserlichen Regierung keine Mittel zur Verfügung stehen, um sich über den derzeitigen Kriegszustand feindlicher Dampfer zu vergewissern, so wird sie nach wie vor alle in der „by authority“ ausgedruckten „monthly navies list“ geführten Dampfer als feindliche Kriegsschiffe ansehen müssen.

Amerikanische Note an England

New York, 20. Mai. (Etr. Press.) „Evening Post“ erklärt, daß die neue Note an England wegen der Kontroverse der Note sei, jedoch durch sie eine Art Gegengewicht gegen die Note an Deutschland geschaffen sei. Die „Morning Post“ meldet aus Washington: Das Staatsdepartement stellte die Note an England fertig, es fehlt nur noch die Bestätigung durch den Präsidenten. Die Note wird keine angenehme Lesart sein. Sie wird in den gewöhnlichen, lebenswichtigen Wörtern gehalten sein und die üblichen freundlichen Beziehungen erwähnen, aber der Ton wird keinen Zweifel an der gereizten Stimmung der Regierung lassen. Die Regierung argwöhnt eine absichtliche Verschleppungspolitik bei der Behandlung beschlagener Schiffe. Außerdem schiebt sie England die Beweisführung darüber zu, daß eine Ladung für den Feind bestimmt sei, anstatt selbst den Beweis zu übernehmen. Die amerikanische Regierung spricht mit Selbstbewußtsein und fordert Achtung vor den ihr zustehenden Rechten. Es wäre eine Abweichung von der Neutralität, wenn sie nach der Note an Deutschland wegen der „Lusitania“ nicht ebenso kräftig gegen die englischen Übergriffe protestierte. Die Note wird von vielen Amerikanern mit großer Aufmerksamkeit gelesen werden, weil sie das unangenehme Gefühl entfernt wird, als ob die Regierung schief gegen Deutschland, aber mißdeutend gegen England aufträte.

Wiffons Eintreten für die Menschlichkeit

New York, 18. Mai. Meldung des Reuterschen Büros: Präsident Wiffon hielt am Hudson River eine Flottenschau über die atlantische Flotte ab. In der Rede beim Frühstück, woran 500 berühmte Bürger teilnahmen, führte Wiffon aus, daß die Flotte der Vereinigten Staaten den begabten Idealen entspreche. Wichtig für Amerika sei es, daß es keine Gebietserweiterung nötig habe. Ich wünsche, daß wir uns für die Menschlichkeit einsetzen und für das, was der Menschheit nützt! — Das würde wirklich geschehen, wenn er die amerikanischen Kriegslieferungen unterlasse. So ist es nicht weiter als eine Drohung, die auf der gleichen Ebene steht wie seine Heuchelei mit der Anordnung der Friedensgebete.

Das Geheimnis der neuen Revolution in Portugal

Während die Welt gespannt auf den Verlauf der italienischen Kämpfe lauscht, kommt plötzlich die Nachricht von einer Revolution in Portugal, wo der Präsident geflohen und Alfonso Costa ermordet sein soll. Solche Nachrichten wurden zur Verschleierung des ganzen Sachverhalts verbreitet. Denn es kann kein Zweifel sein, hinter dieser „Revolution“ steht England, das, wie der Draht meldete, die „Intervention“ beschloß, „zur Wahrung der britischen Interessen“.

Nachdem General Pimenta Castro den Kriegsheer Costa abgelöst und die Neutralität Portugals erklärt hatte, schien Ruhe im Land zu herrschen. Denn dieses hat keine Lust seine Söhne als Kanonenfutter für England zu opfern. Aber Manuel

de Arriaga, der ja nur gezwungen Pimenta Castros Regiment ertrug, er suchte sich den Fesseln dieses ehrlichen Politikers zu entziehen. England half ihm dazu, indem es, wie schon 1900, die Flotte Portugals gewann, die diesmal nicht das Königsschloß Reccafabado, sondern die Stadt Lissabon selbst beschloß, d. h. die Anhänger Pimenta Castros zur Kapitulation, diesen selbst aber zum Rückzug zwang.

Das neue Ministerium, das so schnell gebildet war, wie es nur einem Spiel mit verteilten Rollen entspricht, ist demokratisch, sozialistischer Richtung. Zwar hält sich Costa selbst klug im Hintergrund, aber es findet sich in diesem Kabinett ein Name, der wie ein Panal die ganze Lage beleuchtet: Magalhães Lima, das Haupt der portugiesischen Freimaurerei, der Lenker des Königsmordes von 1908, der diesen Mord kurze Zeit vorher sogar in Paris vorausgesagt hatte. Es wird bereits eine der interessantesten Aufgaben für Geschichtsforscher sein, die haben aufzudecken, die zwischen der englischen Loge und der französischen einerseits, wie der portugiesischen und italienischen andererseits hin- und herliefen, um die beiden letztgenannten Länder in den Krieg zu stürzen. Denn nur ein ganz naiver Beurteiler kann es für einen Zufall halten, daß in Portugal gleichzeitig wie in Italien die Kreaturen Englands und Ruber gelangt sind. Die Intervention Englands in Portugal kann keinen anderen Zweck haben, als die „portugiesische“ Regierung, d. h. die im Solde Englands stehenden Kriegsheer, mit einer Leibgarde zu umgeben, um sie bei dem nunmehr beginnenden Werk freimaurerischer Brüderlichkeit gegen das portugiesische Volk zu schützen. Magalhães Lima, der, obwohl nur Arbeitsminister, der eigentliche Lenker des Ministeriums ist — die anderen sind Nullen —, wird die Mobilisierung der portugiesischen Armee unter dem Schutz der englischen Schiffkanonen durchzuführen und die Söhne des portugiesischen Volkes auf die Schlachtbänke des Weltkrieges werfen. Denn Italien wird sich ausbedungen haben, daß man es im Hinblick auf den drohenden Einmarsch der Oesterreicher davon entbiete, seine Hauptstreitkräfte nach Frankreich, oder an die Dardanellen zu werfen. Dafür bürden dann die Portugiesen als „Kanonenfutter“ Dienste leisten.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß England auch in Spanien ähnliches verucht, zunächst den Sturz des konservativen Ministeriums. Aus allem geht hervor, welche Kräfte gegen uns tätig sind, die mächtigste ist die internationale Freimaurerei, die dem monarchischen Gedanken den Untergang geschworen hat.

Serbische Bestialitäten in Mazedonien

An zutändiger bulgarischer Seite sind, wie man aus Sofia berichtet, folgende Nachrichten über serbische Greuelthaten an der bulgarischen Bevölkerung in Mazedonien eingelaufen: Im Dorfe Arbasand, Bezirk Stip, wurde der Bauer Jane Brusew und der Knabe des Stane Dobew lebend verbrannt. Der achtzehnjährige Trajan Kocew aus Pripecani (Bezirk Stip) wurde massakriert. Der Bauerburische Jane Spassow wurde mißhandelt und seine Hände wurden ins Feuer gehalten, damit er den Aufenthalt bulgarischer Vandalen verrate. Die Häuser der Bauern Sime Atow, Mile Sadow und Gjofo Davidow des Dorfes Metuljevi, Bezirk Stip, wurden ausgeplündert, viele Bauern desselben Dorfes schwer mißhandelt. In der Nähe des Dorfes Remanika (Bezirk Stip) wurden die Bauern Bico Dowe und Milan Rusew aus dem Dorfe Autowo, sowie ein Bauer unbekannten Namens aus dem Dorfe Remanika lebend verbrannt.

Der König von Sachsen in Eisenhausen

Am Sonntag früh 7 Uhr traf, wie die „Kottb. Zeitung“ berichtet, in Eisenhausen der König von Sachsen ein. Nach Empfang durch die deutschen Militärbehörden begab sich der König nach der Jasna Gora, wo er durch die deutsche Ehrenwache nochmals empfangen wurde. Vor dem Eingang in das Kloster wurde der hohe Gast durch den Vertreter des Prior, Vater Romuald, in Gegenwart der Vater Peter und Vincent empfangen und mit Gefolge nach den Räumen des Klosters geleitet.

Nach einer Ansprache des Vater Romuald begab sich der König in die Kirche, wo er die verschiedenen Lebensumstände in Augenschein nahm und sich alles erklärte ließ. Er hatte großes Interesse an allen Einrichtungen des Klosters. Nach 8 Uhr fand in der Kapelle des gnadereichen Muttergottesbildes eine heilige Messe statt. Auf einem karminroten Betstuhl nahm der König Platz. Die Messe wurde von dem Vater Romuald gelesen. Während der ganzen heiligen Handlung kniete der König in Andacht. Nach dem Gottesdienst wurde ihm von dem Vater zum Andenken an den Besuch der Jasna Gora ein auf Cypressenholz gemaltes Muttergottesbild, eine Kopie des gnadereichen Bildes, zum Geschenk gemacht. In herzlichen Worten bedankte sich der König für dieses Geschenk und küßte mehrmals das Bild. Hierauf befestigte der hohe Gast die Schatzkammer des Klosters. Er interessierte sich hauptsächlich für die Andenken, die seine Vorfahren dem Kloster zum Geschenk gemacht hatten. Gesamtheit war ein Vorahnung des kaiserlichen Königsbundes König von Polen; es war König August der Starke. Nach weiteren Besichtigungen wurde der König nach dem Ritteraal geleitet. Im Refektorium wurde er nach alter polnischer Gastfreundschaft mit Brot und Wein bewirtet. Der König trug sich sodann in das fogen. Goldene Buch des Klosters ein, in das sich im März auch der deutsche Kaiser eingetragen hatte. In herzlichen Worten dankte hierauf der hohe Besucher für all das Gesehene und die Führung. Die Geistlichkeit begleitete den König noch bis vor die Stadttore, wo ihm Vater Romuald die Hand küßte und die Worte sprach: „Gott schütze dich weiterhin auf deinen weiteren Wegen.“

Es dürfte vielleicht interessieren, daß folgende Häufigkeiten seit Beginn des jetzigen Krieges dem Kloster Jasna Gora einen Besuch abgestattet hatten: Im Dezember 1914 der Bruder des Königs Prinz Georg von Sachsen, im Februar 1915 der österreichische Thronfolger Erzherzog Karl Ferdinand und am 6. März seine Majestät unser Kaiser. Der letzte Besuch, der dem Kloster von einem Herrscher abgestattet wurde, war im Jahre 1856 durch den russischen Zaren Nikolaus I. erfolgt.

Deutsche Gefangene in Nordafrika

Ein rheinischer Beamter, der beim Bormarsch auf Paris verurteilt in französische Gefangenschaft geraten war, schreibt aus Nordafrika unterm 11. April d. J. einen Brief, aus dem die „Köln. Volksztg.“ einige Sätze wiedergibt:

Am 14. Februar verließ ich mit einer Anzahl Kameraden Jffoudon. Wir fuhren über Lyon nach Marseille. Dort ließ man uns acht Tage im Hafen auf einem Dampfer, dann ging's nach Marnagay an der Mündung der Rhone. Dort wurden wir vier Wochen lang an einem Kanalbau beschäftigt. Dann kam ich mit einigen Leuten abermals nach der Zentrale Marseille, wieder zwölf Tage. Am Karfreitag wurden wir dann auf einem französischen Paketboot nach Algier transportiert. Die Ueberfahrt dauerte 27 Stunden. Ostermontag ging der Bahn ins Innere, etwa 120 Kilometer weit bis zur Entstation Tizi-Ouzou, wo ich jetzt noch weile. Die Gegend ist sehr gebirgig; wir befinden uns auf einer Höhe von etwa 1000 Meter. Feld und Wald stehen im schönsten Grün. Die Mittagssonne bringt schon 30 Grad Wärme. Wenn man hier als freier Mann reisen könnte, wäre es herrlich. Lieber die Kriegslage sind wir hier nicht unterrichtet. Wir bekommen eine in deutscher Sprache hergestellte Gefangenenzettelung, die in Paris gedruckt wird. Nach dieser haben wir keine Aussichten und müßten, wenn wir alles glauben, denken: O armes Vaterland!

Der Postdienst in Belgien

Brüssel, 19. Mai. Die Wiedereröffnung des Postdienstes innerhalb des Gebietes des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements Belgien ist nunmehr vollendet. Sämtliche Orte und Wohnstätten in diesem Gebiet sind an das neugeschaffene Postnetz der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien angeschlossen. Das Gebiet umfaßt die Provinzen Antwerpen, Brabant, Limburg, Lüttich, Luxemburg, Namur sowie die Provinz Hennegau mit Ausnahme des Kreises Tournai. In das Gebiet einbezogen sind außerdem die französischen Landesteile von Vervins und Hamah mit den Postorten Aubrie, Hamah, Vervins, Sargentes, Sargentes und Sireur-Robbaix. Nicht einbezogen ist Mauberge mit Umgebung. Dieser französische Landesteil, der dem Generalgouvernement in Belgien zugeteilt ist, gehört ebenso wie die Provinzen Ost- und Westflandern und der Kreis Tournai noch zum Reich der Feldpost der Westarmeen.

Kleine politische Nachrichten

Die Revolution in Portugal

Lissabon, 20. Mai. Einer Meldung aus Madrid zufolge erlag der portugiesische Ministerpräsident Chagas seinen Verletzungen. Zwei spanische Kriegsschiffe sind in Lissabon eingetroffen.

Lissabon, 20. Mai. (M. T. B. Nichtamtlich.) Das Reichsamt der endgültigen Bildung des Ministeriums löste sich das revolutionäre Komitee auf. Es herrscht vollkommenste Ruhe. Da aber inzwischen der neue Ministerpräsident seinen Wunden erliegen sein soll, bleibt abzuwarten, ob die „Ruhe“, falls sie überhaupt besteht, andauern wird. (M. T. B.)

Die Wechselfestfrist

Neue Verordnungen des Bundesrats

Unmittelbar nach Ausbruch des Krieges hat der Bundesrat durch Verordnung vom 6. August 1914 die Fristen des Wechsel- und Scheckverkehrs um dreißig Tage verlängert. Dadurch sollte den Störungen des Verkehrs und Wirtschaftlebens, die der Kriegsausbruch mit sich brachte, Rechnung getragen werden. Inzwischen sind außerhalb derjenigen Grenzgebiete, für die besondere Vorschriften bestehen (Schweiz, Liechtenstein usw.), wieder normale Verkehrsverhältnisse eingetreten, so daß den Wechselinhabern die Einhaltung der Fristen, insbesondere der im Art. 41 Abs. 2 der Wechselordnung vorgesehene Frist von zwei Monaten, im allgemeinen ohne Schwierigkeit möglich ist. Andererseits kommt in Betracht, daß die jetzt noch im Umlauf befindlichen Inlandswechsel von den Grenzgebieten abgesehen, nach dem Kriegsausbruch ausgestellt sind. Der Bundesrat hat daher, verschiedenen Anregungen aus Handelskreisen folgend, die Fristverlängerung nunmehr aufgehoben. Als ein Nachteil der durch die Verordnung vom 6. August geschaffenen Ausnahme ist es insbesondere bemerkt worden, daß die Wechsel dieselbe innerhalb der verlängerten Frist nicht bei dem Wechselinhaber liegen können, sondern ungetroffen zurückgehen und daß hierdurch leicht unnötige Kosten entstehen, die schließlich dem Schuldner zur Last gelegt werden.

Die Aufhebung tritt am 30. Juni d. J. in Kraft. Wenn die dreißigtägige Verlängerung vor diesem Tage oder an diesem Tage abläuft, so behält es dabei sein Verbleiben. Ist die dreißigtägige Verlängerung vor oder an dem genannten Tage zwar schon in Lauf gesetzt, sind aber die dreißig Tage am 30. Juni noch nicht abgelaufen, so findet eine Verlängerung über den 30. Juni hinaus nicht statt, vielmehr endet sie, wie dies in der Verordnung besonders angedeutet wird, mit dem Ablaufe des 30. Juni. In Fällen, in denen schon die ordentliche Frist erst nach dem 30. Juni und mit diesem Tage abläuft, greift eine Verlängerung aufgrund der Verordnung vom 6. August überhaupt nicht mehr Platz. Hiernach endet die Protektfrist bei einem Wechsel, der am Donnerstag, den 27. Mai dieses Jahres fällig wird, mit dem Ablaufe des 28. Juni, bei Wechseln, die am Freitag, dem 28. Mai oder nach diesem Tage bis zum Montag, dem 28. Juni einlöslich sind, fällig werden, mit dem Ablaufe des 30. Juni, bei einem Wechsel, der am Dienstag, dem

Bauernblut

Roman von Felix Kabor.

22. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ta ging mit einemmale ein leises Ritzern durch seinen Leib, so wie der Wipfel eines Baumes zittert, wenn ihn die Erde und Wind schüttelt. Draußen auf der Ebene kamen vier Männer auf den Wildhof zu — der Amerikaner, zwei städtische gekleidete Herren und der Gerichtsdiener.

Nach trat er vom Fenster weg und schrie: „Franz Adam — er kommt! — Aber net allein! Die Gerichtsdiener sind bei ihm! — Was tu ich? Was tu ich jetzt? — Franz Adam — ich erwarte ihn doch!“

Mit kurzen, festen Schritten ging er aus dem Hause und über den Hof. Zwei Schritte von dem Hause blieb er stehen. „Was — was wollen die Herrn auf meinem Hof?“

„Die Siegel anlegen.“

„Die — Siegel? Das duh' ich net! — Ehder — erwarte ich den Gauen dort! — Den Halsabschneider, der sich meinen Bruder nennt!“

Er erhob die Arme, krallte die Finger und machte einen Schritt, daß Witter Denny erschrocken zur Seite sprang. Aber Adam hochgrüber schlug die Finger nicht um den Hals seines Bruders. Er griff mit den Händen in die Luft, die Adern an seinem Hals und an seiner Stirne schwellen an wie blaue Stride, ein harter, rasselnder Schrei kam aus seiner Kehle — und dann schlug er blitzschnell zu Boden und lag langgestreckt auf dem weißen Sande, wie ein erschlagener Riese.

Entsetzt wichen die vier Männer zurück; aus dem Hause aber klangen mit lautem Schreien Frau Regine und Ev, und von der Schwelle der humpelte der alte Wilm.

„Jesus Maria! — Der Schlag hat ihn getroffen!“ rief Frau Regine und nahm sein mächtiges Haupt in ihre Arme. Er rührte sich nicht; der Atem kam pfeifend aus seiner Brust, das Gesicht war blau, die Augen geschlossen.

„Nicht, sagt an!“ gebot Frau Regine; „wir tragen ihn ins Bett — wir waschen ihn mit kaltem Wasser — und du, Wilm, du fährst zum Doktor — oder reitst — so schnell das Pferd läuft!“

Vorichtig richteten sie den Riesenkörper auf. Frau Regine und Ev saßen ihm um die Brust, Wilm half an den Füßen nach. Sie knieten unter der schweren Last. Einer der Herren wollte helfen zugreifen, aber Frau Regine blühte ihn sornig an: „Zurück! — Keiner rührt ihn an. — Und wann er stirbt, so hat ihn der Gott auf dem Gewissen — der graue Teufel — sein Bruder!“

Die Gerichtsdiener wichen zurück, klüfferten zusammen und zogen ab.

Frau Regine griff mit der einen Hand in das beengende Hemd und ritz es am Hals mit einem Aufstreich. „Ev, hol Wasser!“ rief sie, „ich hab' ihn schon allein!“

Ev floß zum Brunnen, zog wie rasend am Schwingel, küßte die heißen Hände mit dem kühlen Wasser und schüttete es dem Bewußtlosen ins Gesicht. Mit den nassen Händen rieb sie seine Schläfen, neckte sie den erloschenen Mund.

„Jetzt in Gottesnamen — jetzt an!“ sprach Frau Regine, und sie trugen den Wildhoser unter vieler Mühe auf sein Lager. Frau Regine bettete sein Haupt hoch, löste ihm die beengenden Kleider und lauschte auf seinen Atem.

Wilm galoppierte auf dem Wappen zum Doktor, und Ev stand zitternd auf der Schwelle und blühte sich und furchsam auf den stillen Mann.

Frau Regine fuhr zärtlich über die mächtige Stirn des gefallenen Riesen, und ihre heißen Tränen fielen auf das zu Stein erstarrete Gesicht des stolzen und nun so armen, gestürzten Bauernkönigs.

Zehntes Kapitel.

An einem trübem Abendtage verließen die Wildhoserleute die alte liebe Heimat; grauer Nebel lag über dem Lande, ein feiner, kalter Regen rieselte nieder, und die Welt sah so trübsalig aus, wie die Zukunft, die Frau Regine mit Bangen und Sorge erfüllte.

Schwere Wochen lagen hinter ihr. Der Wildhoser war nicht tot. Das Bewußtsein war langsam zurückgekehrt — aber er war auf der linken Seite gelähmt; die Hande vermochte nur noch zu klammern, und zeitweise verwirrten sich seine Gedanken. Das war für den stolzen, starken Mann fast schlimmer als der Tod. Hilflos wie ein Kind, war er ganz auf die Fürsorge seiner Frau angewiesen, und die schredliche Gewißheit, nie wieder die alte Kraft zu erlangen und noch weniger seinen verlorenen Besitz je wieder zurückzuerlangen zu können, stand wie ein brodenendes Gewissen vor seinen Augen.

Der Arzt verordnete absolute Ruhe, verbot den Genuß von Alkohol, verbot die gelähmten Glieder durch stützende Einreibungen, Massage und Elektrizität wieder zu beleben, aber an dieser menschlichen Ruine schaltete seine Kunst. Er riet zum Aufenthalt in einem Warmbad, zu einer Reise nach dem Süden; aber darin war bei den beschränkten Verhältnissen nicht zu denken. Von dem ganzen stolzen Besitz waren dem Wildhoser kaum zehn tausend Taler geblieben. Auch wollte der Kranke unter keinen Umständen die Heimat, die er so heiß liebte, verlassen, ebensowenig

ging er auf den Vorschlag ein, im Habenhof Unterkunft zu suchen. Wenn auch sein Körper gebrochen war, sein stolzer Sinn war ihm geblieben, und keinesfalls nahm er von dem eine Hilfe an, den er aus seinem Hause vertrieben hatte.

So wurde denn ein Ausweg gesucht, der wenigstens die Aussicht bot, in Ruhe leben zu können. Unten im Dorfe, abseits von den übrigen Bauernhöfen, wurde um zweitausend Taler ein Haus erworben, dessen Besitzer schon lange in die Stadt übergesiedelt wollte. Von seinen Fenstern aus erblickte man zu jeder Tagesstunde den Wildhof aus seiner stolzen Höhe, und bei Nacht sah man das Licht blühen. Hier, im beständigen Anblick seines verlorenen Erbes, wollte Adam hochgrüber leben und dem Tod entgegenstehen; hier wollte er träumen von der einstigen Größe und Herrlichkeit seines Geschlechtes. Das, so glaubte er, würde ihm das Leben und seine juchzende Lage erleichtern. Daran dachte er freilich nicht, daß dieser Anblick die alten Wunden immer wieder aufreißen müßte, daß er ihn bedrückte an seine Schuld mahnen und eine Schärpe sein würde für das, was er in seinem Leben geleistet hatte.

Als man den Kranken auf einer Bahre über die Schwelle des Wildhofs trug, rang sich aus seiner Brust ein unnatürlicher Schrei, der dem Stöhnen eines todwunden Tieres glich. Doktor Haller, der die Ueberführung ins neue Heim leitete, trat befohlen an seine Seite und sprach ihm Trost zu. Aber er mußte selbst, daß dies nutzlos sei, er lächelte, was der Bauer litt. Hinter ihm lag ein verlorenes Königreich, — vor ihm eine trostlose Zukunft, ein Leben in Sorge, Krankheit und Armut. Denn die paar tausend Taler, die übrig blieben, reichten ja kaum für ein paar Jahre zum Leben aus. Alles Ueberflüssige, sogar das Rappengepäck, war verkauft worden, und nur das Allernotwendigste wurde behalten. Der alte Wilm zog auf den Habenhof und nur Ev blieb bei Frau Regine, um das kleine Hauswesen zu besorgen.

Es war ein trauriger Zug, der sich durch den Nebel zum Dorfe hinab bewegte. Die Tragbahre, auf der der Kranke lag, war auf einen schmalen Kastenwagen gesetzt worden, den man hirsulande „Bernerwägelchen“ nennt. Mit Kissen, Federn, Teppichen war eine Art Ruher um den Kranken errichtet, in der er wie in einem Grabe ruhte, und da die Begleiter zu Fuß nebenhergingen, so sah das Ganze einem Leichenzuge ähnlich.

So hielt der alte Bauernkönig seinen Einzug in seine neues Reich — in das Reich der Armut, der Leiden und der Sorgen! Zum Glücke empfand er in dieser Stunde nichts von dieser Erniedrigung und Schmach, weil er das Bewußtsein verloren hatte. Wie! juchzender wählte der Schmerz in Frau Regines Brust. Alle Sorgen und das Leid, alle Arbeit und alle Last ruhten jetzt

29. Juni, Freitag, mit dem Ablauf des 1. Juli. Wo der 29. Juni — Peter und Paul — allgemeiner Feiertag ist, ändern sich die Zahlen entsprechend den allgemeinen Grundzahlen.)

Soweit ausnahmsweise die Einhaltung der Fristen auch künftig noch aus Anlaß des Krieges durch Verhinderungen und ähnliche Ereignisse verzögert werden sollte, greift die Verlängerung Platz, welche für diese Fälle im § 1 des Gesetzes vom 4. August und im § 1 der Bekanntmachung vom 29. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327, 387) dahin vorgesehen ist, daß die Fristen während des Krieges um zwei Wochen nach dem Bestande des Hindernisses enden.

Für solche Wechsel oder Schicksal, die in Krieg-Zuständen, in Ost-Westen und einigen Kreisen des Reiches zahlbar sind, sollten nach der Bundesratsverordnung vom 4. März dieses Jahres die Fristen soweit sich nicht aus anderen Vorschriften ein späterer Ablauf ergibt, mit dem 31. Mai 1915 enden.

Auszug aus der aml. Verlustliste Nr. 227

Garde-Füsilier-Regiment.

Hilf. Friedrich Wagner (Langenschwalbach) lwr. — Hilf. Karl Schneider (H.) lwr. — Hilf. August Müller (Stall) lwr.

Reserve-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Wehrmann Friedr. Dahlen (Vorch a. Rh.) gef.

Infanterie-Regiment Nr. 76.

Musik. Gerhard Allendorf (Winkel i. Rhg.) vermisst.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Erf.-Res. Heinr. Krauter (Griesheim a. M.) lwr. — Erf.-Res. Georg Brück (Brickhofen) gef. — Hilf. Ernst Storz (Wiesbaden) lwr.

Berichtigung früherer Angaben.

Wehrmann Karl Wengel 4r (Holschhausen) bisher vermisst, war verwundet, jetzt wieder bei der Truppe. — Hilf. Karl Kieber (Diedensbergen) nicht gefallen, war krank, zur Truppe zurück. — Musik. Heinrich Scheid (Kalkenholzhäuser) bisher vermisst, gefallen. — Wehrmann Peter Wernau (Kilbesheim) bisher vermisst und verwundet, jetzt beim Erf.-Bataillon.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81.

Gefr. Wilh. Busch (Straßersbach) bisher verwundet, ist am 13. 10. 14 gestorben.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81.

Erf.-Res. Karl Dillenberger (Springen) lwr.

Berichtigung früherer Angaben.

Landsturm. Alfred Rerke (Oberrad) bisher schw., ist gestorben am 28. 4. 15. — Erf.-Res. Josef Gösser (Dernbach) bisher schwerverwundet, ist gestorben am 14. 4. 15.

Landsturm-Infanterie-Bataillon II, Darmstadt.

Abtm. Adolf Baum (Ehrenbach) lwr. — Abtm. Phil. Bernhardt (Gransberg) lwr.

Landsturm-Infanterie-Bataillon Goslar.

Abtm. Konrad Hölzer (Kieb a. M.) gem. in Berl.-Liste 109, gehörte dem Landst.-Inf.-Batt. Wehlar an.

Pionier-Regiment Nr. 30.

Unteroffizier Karl Schmidt (Weilman) gef. — Pionier Joh. Moos (Detrich a. Rh.) lwr.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Referent Jakob Wagenbach (Eichhofen).
Kriegsfreiwilliger Karl Gädinger (Wiesbaden).
— Wilh. Bierbaum (Wiesbaden).
Einj.-Freiwilliger Karl Paul (Wiesbaden).
Kriegsfreiwilliger Josef Kahlenberg (Wiesbaden).
— Heinrich Probst (Schierstein-Damm).
Referent Joh. Jos. Gittinghausen (Wattenheim).
— Josef Kaiser (Erbach).
Pionier Fritz Gutmann (Okeftein).
Gefreiter Karl Forst (Bad Ems).
Musikant Karl Maxeiner (Bad Ems).

Berichtsaal

Frankfurt a. M., 19. Mai. Von der hiesigen Strafkammer wurde die 50jährige, von ihrem Mann geschiedene Frau Marie Schmidt, geb. Weil, wegen schwerer Körperverletzung zu zwei Jahren und fünf Monaten Zuchthaus verurteilt. Sie hatte auf der Zeit ein Quartier unterhalten, in dem auch ihre beiden Töchter, von denen die eine noch keine 14 Jahre alt war, im „Schäfer“ mülhafften. Die ältere Tochter und eine andere Angeklagte, die sich an der Verberbung des Kindes beteiligt hatten, wurden zu je acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Naderborn, 18. Mai. Einen Tag Gefängnis erhielt von der hiesigen Strafkammer ein wissenschaftlicher Hilfslehrer aus Gelsenkirchen, weil er während der Osterferien im Sennelager entgegen dem Verbote des kommandierenden Generals mit einem Gefangenen ein Gespräch angeknüpft hatte.

auf ihren Schultern, und sie brach darunter fast zusammen. Aber mit der steigenden Not wuchs auch ihr Mut und ihre Kraft. Ihr festes Gottvertrauen führte sie in den schwersten Stunden ihres Lebens; doch vermochte sie es nicht zu verhindern, daß sie die Schwelle ihres neuen Heims beim ersten Eintritt mit ihren Tränen netzte. Der Doktor sah es und empfand es wie eine Weisung des Hauses — denn heilig ist der Ort, der durch die Tränen eines sorgenden Weibes geweiht ist. Er drückte der tapferen Frau die Hand und sagte:

„Frau Regine, vor Ihnen steht ich den Hut! Was Sie getragen und gelitten haben, darunter wäre eine andere zusammengebrochen. Und, ob arm oder reich, das ist mir egal: ich bleibe der treue Freund Ihres Hauses! Für mich sind Sie stets die Mäuerin vom Wildhof, und der Mann dort, der ist mir auch jetzt noch, obwohl er seine Krone verloren hat, der große Bauernkönig!“

Nachdem er so gesprochen hatte und nachdem der Kranke wohlgebetet und in guter Dute war, ging er, schob sich auf das Bernerwägelchen und fuhr mit seinem Goldfuchs und der treuen „Fanny“ des Försters, die heute einträchtig und gemessenen Schrittes nebeneinander gingen, nach Hause.

In dem weißen Hause aber, in dem nun Frau Regine waltete, blieb die Sorge zurück, hob in stummer Klage die Arme empor und stellte sich an die trübsinnigste Schwelle.

Wie ein Sieger hielt Mister Henry schon am anderen Tage seinen Einzug auf dem Wildhof. In seinem Triumphgefühl ließ er sogar am Gebiet des Hauses das Sternendammern ausstrahlen. Lizzie fand das zwar geschmacklos, und erklärte es für eine Beleidigung der deutschen Heimat, weil sich darin der Sieg des Amerikanismus über deutsche Bauernkunst ausdrückte; allein der Amerikaner ließ sich durch diese Einrede nicht irritieren. Er freute sich über seinen neuen Besitz und über seine Rache und ging eifrig durch die Stuben des Hauses, bis hinaus zur Giebelkammer, von deren Fenster aus er den ganzen Besitz, sogar das Tal und das Dorf überblicken konnte. Und die Hand ausstreckend, rief er: „Nehmt alle dies bin ich der Herr! Mein Ziel ist erreicht!“

Aber seine Freude war nicht ungetrübt. Das alte Haus war wie ausgestorben, lag wie tot, schien zu trauern um seinen Herrn! Die kalten Hände griffen ihn an, die hellen Blicke, aber denen früher die dunklen Bilder hingen, erzählten von verbliebenen Bauernherrlichkeit, und „Franz Adam“, zu dem auch er mit einem gewissen Respekt aufgeschaut hatte, war verschwunden.

Mister Henry, der kalten Blutes über Reichen Schritt, ging über derartige Sentimentalitäten rasch hinweg, und sein heim-

Kirchliches

Camberg, 21. Mai. Am Pfingstmontag, nach 4 Uhr, findet Versammlung des Dritten Ordens statt, wozu auch die Tertiaren der Umgegend eingeladen sind. Bei dieser Gelegenheit wird auch der päpstliche Segen erteilt.

Aus aller Welt

Bingen, 17. Mai. Vom Internationalen Frauenkongress, der in Haag tagte, ist hier eine Riste frischer Tulpen als Spende für die Reservelazarette in Bingen eingetroffen. Das Begleitschreiben ist von je zwei Damen aus Deutschland, Österreich-Ungarn, Schweden, Norwegen, Dänemark, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und von Großbritannien, von drei Damen aus Holland und einer Dame aus Italien unterzeichnet.

h. Wehen, 20. Mai. Unter gewaltigem Andrang der Bevölkerung verkaufte die Stadt von ihren Dauerwaren 900 Pfund Leder- und Wundtuch, jedes Pfund für 1.20 M. Der Zulauf zum Verkaufsraum war derart stark, daß die Polizei die Ordnung aufrecht erhalten mußte. Viele Leute kehrten um, da sie keine Wunde mehr erhalten konnten.

h. Kitzingen, 20. Mai. Der 74jährige Rentier Dr. Kisse, ein Mitkämpfer der Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71, ist als Kriegsfreiwilliger in das Bataillon eingetreten und einem Landsturm-Bataillon in Schleswig eingeteilt worden. Der wackere Vaterlandsverteidiger dürfte der älteste Kriegsteilnehmer der Armee sein.

Köln, Leonhard Tisch A.-G. Der Aufsichtsrat beschloß für das Geschäftsjahr 1914 die Verteilung einer Dividende von 4 (i. B. 7) Prozent vorzuschlagen.

Leipzig, 19. Mai. Die Sammlung für die Königs-Geburts-tags-Spende ergab in Leipzig 93.000 M.

Chemnitz, 20. Mai. In der Baumwollspinnerei von Fiedler & Pöschel in Scharfenstein hat sich heute Nachmittag ein schweres Brandunglück ereignet. Das sechsstöckige Spinnereigebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Mehrere Personen, die sich in den oberen Stockwerken befanden, konnten sich bei dem raschen Umschlag des Feuers nicht rasch genug in Sicherheit bringen und kamen um. Bis jetzt sind 4 Tote festgestelt.

Seringssdorf (Seebad). — „Bazarettfrei!“ Während die meisten deutschen Kurorte wetteifern, um möglichst zahlreiche verwundete und kranke Kriegsteilnehmer bei sich aufnehmen zu können, findet es das Seebad Seringssdorf für gut, folgende Ankündigung zu veröffentlichen: „Seringssdorf, See- und Seebad. Der von der Natur mit Hochwald am meisten begünstigte Badeort der Ostsee, geöffnet wie in Friedenszeiten, bazarettfrei. Prospekt kostenlos durch das Gemeindefunkbüro oder die Kurverwaltung. Saison: 1. Juni bis 30. September.“ — Bazarettfrei!

Genf, 20. Mai. In der Nacht zum Mittwoch brach in dem Klostergebäude Carre Coeur in Annamay (Departement Ardennes), das als Konzentrationslager benutzt wird, und in dem sich etwa 600 Gefangene befanden, Feuer aus. Die oberen Stockwerke wurden vollständig zerstört. Zwei Internierte kamen in den Flammen um, mehrere wurden leicht oder schwer verletzt.

Aus der Provinz

Weisenheim, 20. Mai. In gestriger Stadtverordnetenversammlung erfolgte die Einführung der neu gewählten Mitglieder: Prof. Rögler und Fabrikant R. Baas. An dem Verträge mit der Kgl. Regierung betr. Verstaatlichung der Realstraße sind auf Wunsch der Regierung einige unwesentliche Änderungen vorgenommen worden, die heute von der Versammlung genehmigt wurden. Ein Prozeß zwischen dem Rheingau-Elektrizitätswerk und der Stadt wurde durch Vergleich erledigt. Nach diesem Vergleich verpflichtet sich die Stadt für die Zeit vom 1. Januar 1915, bis zum 31. Dezember 1929, also für 15 Jahre die elektrische Straßenbeleuchtung von den Rheingauwerken zu beziehen. Die Rheingauwerke verpflichten sich, die jetzige Straßenbeleuchtung zu modernisieren. Als Vergütung erhält das Werk eine jährliche Summe von 3336 Mark. Außerdem einen jährlichen Zuschuß von 1500 Mark für die Unterhaltung der Lampen und Leuchtungen hat das Werk Sorge zu tragen. Die Kündigung des Vertrags muß 12 Monate vor seinem Ablauf erfolgen, andernfalls der Vertrag 10 Jahre weiter läuft, doch hat die Stadt nach dem Jahre 1929 die jährliche Vergütung von 1500 Mark nicht mehr zu zahlen. Bei einer Kündigung des Vertrages übernimmt die Stadt die Straßenbeleuchtung zum Preise von 70 Mark für jede Lampe. Während der Dauer des Vertrages (15 Jahre) kann die Stadt keine Herabsetzung der Strompreise für die Abnehmer in der Stadt verlangen, doch steht es im Ermessen des Werkes eine Herabsetzung der Strompreise herbeizuführen. Durch diesen Vergleich sind alle rückständigen Forderungen des Werkes erledigt. Die Kosten des anhängenden Streitverfahrens 1. und 2. Instanz trägt die Stadt Weisenheim. — Der Vergleich wird einstimmig genehmigt. — Gensgericht wird der Hauskasseler für 1915, der in Einnahmen und Ausgaben mit 778.813 Mark abschließt. An Steuern kommen zur Erhebung: 180 Proz. Staatssteuer, 210 Proz. Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie 100 Proz. Betriebssteuer.

Frankfurt a. M., 19. Mai. Aus dem Main wurde ein Holzstich herausgeholt, das die Leiche eines neugeborenen Kindes enthielt.

Cronberg, 20. Mai. Die Automobil-Omnibus-Verbindung Königsberg-Cronberg hat heute ihren Betrieb für das Sommerhal-

liches Unbehagen wick, als schon am Mittag eine Schar von Handwerkern aus der Stadt erschien, welche den alten Bau erneuern sollten. Schwere Wagen mit Möbelen und Geräten führten an und wurden einweilen in der Scheune geborgen, ein Hämmern, Bohren, Schlagen und Stampfen ging durch den alten Bau, daß Lizzie entsetzt aufschrie. „Hier bleibe ich nicht!“ erklärte sie.

„Well, so geh' inswischen in die Stadt und lebe nach deiner Manier!“ jagte ihr Vater. „In ein paar Wochen ist die Hauptarbeit getan, dann geht es ruhiger zu. Ich lasse das Haus von Grund aus reparieren; hier unten wohnt ich und alles soll in dem alten Bauernstil eingerichtet werden, wie es früher war.“

„Ich finde das komisch“, sagte Lizzie. „Du spielst dich immer auf einen Bauern hinaus und bist doch keiner; du bist vielmehr der geriebene Panzer, wie er im Buche steht.“

„Well, kannst recht haben“, lachte Mister Henry; „aber will nun einmal hier wie ein Bauer leben! Ich führe eine Musterwirtschaft ein — erstklassiges Vieh und Rasse. Der magere Boden wird künstlich gedüngt und die Erträge auf's Doppelte gesteigert; weil die Deutschen sollen mal sehen, was eine amerikanische Farm ist! Rote Gentlemen und Bagueros gibt es hier leider nicht und das ist schade! Es war doch ein köstliches Vergnügen, die Wähe auf eine freie Rothaut anzulegen.“

„Und was soll ich hier, Pa?“

Mister Henry lachte. „Werden schon kommen, die eleganten jungen Herren, wenn sie von dem schweren Goldfisch hören: Offiziere, Gutsbesitzer, Barone, Grafen — o yes! Du sollst oben im ersten Stockwerk wohnen wie eine Prinzessin. Ich lasse die Salons, Boudoirs, Schlafkammern, Bad, so fein-einrichten, wie es keine Gräfin hat, o yes, ich bin der Mann dazu! Du kannst die Gerüche halten.“ Lizzie schüttelte unwillig den Kopf. „Ich finde es lächerlich, Pa, daß du dich Bauernhaus zu einem Palais machen willst! Das ist direkt — flosching!“

„Shocking oder nicht — ich sehe meinen Willen durch, well! Hat es jemand schöner als du? Kannst auf dem Lande leben oder in der Stadt, wie es dir paßt. Kannst reiten oder fahren, meinetwegen auch fliegen! Ich kaufe dir ein Luftschiff, Lizzie, das ist ein schöner Sport!“

Sie wandte sich entrüstet ab, ließ sich ihren Goldfuchs fassen und ritt, wie sie es in letzter Zeit öfter getan hatte, auf den Rabenhof, um ihren „Kousin Balt“ zu besuchen.

In der „Wähe“ konnte sie nach Herzenslust ihr Ross tummeln, wie sie es als Mädchen in der Wähe getan hatte. Die weite Ebene, der nahe Wald, die Berge, der Wildbach und der einsame Rabenhof erinnerten sie lebhaft an die Romantik des wilden Lebens; vor allem aber zog Baldwin sie an, der ein so „lieber Mensch“

jahr wiederaufgenommen. Gaststellen sind in Königsberg am Hotel Brocasch und Hotel Bender; in Cronberg am Hotel Frankfurt am Hof.

p. Königsberg, 20. Mai. Die von alters hergebrachte, wie auch in diesem Jahr am zweiten Pfingstfesttag, morgens 5 Uhr die von unseren Vorfahren durch ein Gebilde eingeleitet und vom Rheinischen Erzbischoflichen General-Bischof unter dem 11. Mai 1688 auf neue genehmigte alljährliche Prozession zur Abwendung von Pest, Krieg und Hungersnot nach der alten Gnadenstätte „St. Kreuz“ im nahgelegenen „Königsberg“ abgehalten. Die früher übliche hl. Messe an der Gnadenstätte im Königsberg wird nach Beendigung der Prozession in der hiesigen Pfarrkirche abgehalten.

Weilburg, 20. Mai. (Höhlentweide.) Der „Mittelrheinische Pferdebesitzerverein“ eröffnete zu Anfang des Monats dahier seinen Weidebetrieb im Tiergarten. Die günstige Winterwitterung, sowie die vorbildlich zweckmäßigen Bestrebungen des Vereinsstandes zur Verbesserung der dortigen Weideflächen haben es ermöglicht, den diesjährigen Antritt so frühzeitig zu legen. Ein Entgegenkommen, das vonseiten der Züchter in Betracht der bestehenden Verhältnisse dankbar begrüßt und lobend anerkannt wurde, auch dadurch zum Ausdruck kam, daß sich außer den die Weiden besuchenden Züchtern eine größere Zahl von Pferdefreunden, Mitgliedern des Vereins aus Städten und vom Lande eingefunden hatten und sich an dem schönen Bild erfreuten, welches die im schönen Frühlingskleid stehenden Weideflächen, das frühe Grün des Waldes, in dem diese gelegen, dem Auge boten. Die aufgetriebenen Fohlen, fast nur Stutfohlen, 40 an der Zahl, schienen von ähnlichen Gefühlen beherbergt zu sein, denn nachdem sie sich beim Eintritt in die Koppeln durch lustige Sprünge und etwas herumjagen ihrer Freiheit erfreut hatten, begannen sie langsam an dem schönen üppigen Graswuchs sich mit Belegen zu sättigen und erwiesen damit der Weidekommission für die gehaltenen Bemühungen ihren verbindlichen Dank.

Von der Bahn, 20. Mai. Ein fruchtbares Jahr in Anbacht! Im Garten und Feld steht jetzt alles in bestem Wachstum mit günstigen Aussichten für die Ernte von Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, aber auch von Gemüsen und Kartoffeln, ebenso für die Obst-erträge. Auch der Futterbestand in Gras und Klee ist dank der sehr günstigen Witterung ein sehr guter.

Winter, 19. Mai. Bei der Bürgermeisterwahl wurde der seitherige Bürgermeister wiedergewählt. Herr Wagner tritt nun schon zum fünftenmale dieses Amt an.

Kriegswallfahrt des kath. Frauenbundes

a. Eibingen i. Rhg., 20. Mai 1915.

Am gestrigen Mittwochnachmittag veranstalteten die Zweigvereine des „Kathol. Frauenbundes“ in Wiesbaden, Frankfurt a. M., Bingen, Bingerbrück, Weisenheim, Obergelheim, Gausalgesheim und Walldachheim eine gemeinsame Wallfahrt zur hl. Hildegardis nach Eibingen, um für ein baldiges Ende des Völkerringens und einen ehrenvollen deutschen Sieg zu beten. Viele hundert Frauen wanderten von dem Treffpunkt, Kibesheim, aus nach der Pfarrkirche und nach dem Beuroner Benediktinerkloster in Eibingen heran. Ostlich von Kibesheim, oberhalb Eibingen, grüßt die St. Hildegardis-Mittelkirche die abgesetzten rheinischen Gauen. Das alte Kloster, im Jahre 1166 von der hl. Hildegardis zur Entlastung der beiden von ihr geleiteten Klöster auf dem Dillboden- und Ruwertalberge errichtet, nahm später, als das letzte der schwedischen Kettenscharen im dreißigjährigen Kriege zum Opfer fiel, auch dessen geklosterne Anwesen auf. Aber zweihundert Jahre später, als der erwähnte Stiftung auch ihre letzte Stunde; am 31. März 1814 mußte auf Verordnung der napoleonischen Regierung das Kloster geräumt werden. Seitdem benutzte man die Kirche zu Pfarrzwecken. Auch die Reliquien der hl. Hildegardis ruhen nicht im jetzigen Benediktinerkloster, sondern in der Pfarrkirche, nachdem sie vor den Schweden zuerst nach Bingen geflüchtet worden waren. Fest und trübsal steht nun das neue Kloster, ein romanischer Bau, zwischen den blühenden Feldern. Um die letzte Jahrhundertwende fand die Grundsteinlegung statt, 1908 die feierliche Einweihung durch den Hochbisch. Dr. Will (Mainburg). Das St. Benediktinerkloster über der Vorhalle weist auf die Zugehörigkeit der Kirche zum Benediktinerorden hin. Das Hauptportal trägt in seinen bronzenen Giebelungen das selbe Kreuz. Derliche Reliquien schmücken das Innere der Kirche. Während das Seitenschiff neben Abbildungen hl. Benediktinerinnen fünf Epistolen aus dem Leben der hl. Hildegardis zeigt, ist der durch Schranken abgetrennte Nonnenchor nach alter Ueberlieferung mit Gemälden bedeckt, die Ehren und Pflichten der gottgeweihten Jungfrauen veranschaulichen. Ueber dem Hochaltar steht Christus mit ausgebreiteten Armen; das überlebende große Bild nimmt den Eintretenden sofort in seinen Bann. Von dem Chorbogen herab grüßt uns Jerusalem bezaubt, die Stadt Gottes, als lebendigen Steinbau erbaut. Die deutschen und nördlichen Farben grünen nach Eibingen herab, dessen Gesamtbild in dem Schmuck seiner Fahnen und grünen Kränze sich richtig frühlingssmäßig ausnimmt; schier unabbildbar scheinen die Scharen von Frauen, die vom Kibesheimer Ufer zwischen grünen Weidenbergen herauf zur Pfarrkirche, dem alten Kloster, wandern. Der Bittgang katholischer Frauen zur hl. Hildegardis, dem leuchtenden Frauenbild in der deutschen Geschichte, ob ihrer gottseligen Eigenschaften die Verle der Rheingauen genannt, sie, die in geistiger Beziehung die Führer einer ganzen Zeitströmung waren. Es sind die Zweigvereine des „Kathol. Frauenbundes“ von Wiesbaden, Weisenheim, Frankfurt, Bingen, Bingerbrück (der in den anderthalb Jahren seines Bestehens schon 560 Mitglieder ge-

war, so offen, so gerade, so treu, ehrlich und stark. Er bedeutete für sie das Prototyp eines Adelsmenschen im Bauerngewand. So fleißig, kernhaft, klar in seinen Anschauungen und Zielen, war ihr noch kein Mann begegnet; der Umstand, daß er durch eine romantische Liebe gebunden war, machte ihn noch interessanter, und dabei ärgerte sie nur eines: daß er sich nicht viel um sie machte. Ja, sie hatte ihn zeitweilig im Veracht, daß er sie halbe. Das war freilich kein Wunder; sie war ja die Tochter des Mannes, der seinen Vater von Haus und Hof vertrieben hatte. Ihn zu verzeihen, sich diesen Mann zu erobern — das schien ihr eine grobe, schöne Lebensaufgabe zu sein. Und so ritt sie jetzt sinnend über die Felder, mit einem seltsam weichen Gefühl in der Brust, wie sie es bisher noch nie an sich erlebt hatte.

Baldwin hatte mit Schrecken von dem Unfall, der seinen Vater betroffen hatte, vernommen und war sogleich auf den Wildhof geeilt, um seine Hilfe anzubieten. Aber er konnte nicht helfen — das unerbittliche Schicksal nahm seinen Lauf. Er erkannte, daß er hier im Wege war, denn als sein Vater zum Bewußtsein erwachte, verlegte ihn der Anblick des Sohnes in neue Erregung, und der Doktor hat ihn, sich ferne zu halten, um dem Kranken nicht Anlaß zur Aufregung und dadurch zur Wiederholung des Unfalls zu geben.

Traurig und niedergeschlagen kehrte er auf den Rabenhof zurück und widmete sich mit doppeltem Eifer der Arbeit. Die Felder wurden für die Winterzeit bestellt, die Wiesen gedüngt, der Holzvorrat für den Winter beschafft. Das war verhältnismäßig leichte Arbeit; aber als er daran ging, den jahrelang vernachlässigten Garten, der sich in eine Wildnis verwandelt hatte, zu roden, da mußte jeder Fuß breit Erde im Schweiß seines Angesichts erkämpft werden. Dazu kam die beständige Weidmüt. Wohl standen ein paar Stüd Vieh und zwei Kühe im Stall, allein sie brachten Futter, und er selber, die Mont und ihr Bub mußten doch auch zu leben haben. Der Doktor hätte gewiß aus der Not geholfen, aber Baldwin wollte bei dem Manne, bei dem er schon so oft in der Schuldbank, nicht aufs neue borgen. Aus eigener Kraft wollte er sich durchs Leben kämpfen und hochkommen, nachdem er einmal festen Boden unter den Füßen hatte. So verlagte er sich jeden Genuß, ging nie ins Wirtshaus, beehrte sich mit Wein speisen durch die ganze Woche und gestattete sich nur am Sonntag den Luxus von Fleisch. Die Milch der Kühe wurde so sorgsam eingeteilt, als ob jeder Tropfen Gold wäre; der Ueberfluß wanderte als Butter und Schmalz in die Stadt, wo ein höherer Preis erzielt wurde, als unten im Dorfe. Baldwin sah aber bald ein, daß er trotz all dieser Sparsamkeit nicht vorwärts konnte

(Fortsetzung folgt.)

Bereinskalender

Katholischer Frauenbund, Berufsberatungsstelle
und Stellenvermittlung. Mittwochs und Samstags,
nachmittags 4-6 Uhr. Heilmundstr. 2, Parterre.

Standesamt Wiesbaden

Gestorben. Am 17. Mai: Hilde Schuler, geb. Botsch, 67 J.
Tagelöhner Lorenz Schmidt, 76 J. — Am 18. Mai: Kaufmann Emil
Bacharach, 44 J. Zimmermann Johann Wengels, 72 J. Heinrich Otto
Schlichter, 49 J. Kaufmann August Wobers, 67 J.

Marktberichte

Wiesbaden, 20. Mai. (Fruchtmarkt.) Preise für 50 Hilo.
Weizen, höchste Preis 4.80 M., niedrigerer Preis 3.50 M., Durchschnitts-
preis 4.08 M.; Roggen, höchste Preis 2.70 M., niedrigerer Preis
2.50 M., Durchschnittspreis 2.60 M.; Hafer, höchste Preis 2.10
M., niedrigerer Preis 2 M., Durchschnittspreis 2.05 M. Angefahren
waren 36 Wagen mit Weizen und 5 Wagen mit Roggen.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 21. Mai, 4 Uhr: Abonnements-Konzert.
Leitung: Herr Kapellmeister Hermann Jäger. 1. Wägen-Konzert
(F. Mendelssohn). 2. Ouvertüre zu „König Stephan“ (A. v. Beethoven).
3. Balletmusik in G-dur (M. Moszkowski). 4. Fantasia aus dem Nieder-
schloß „Die schöne Müllerin“ (F. Schubert). 5. Rondo (F. Chopin).
6. Ouvertüre zur Oper „Der Schatz“ (W. v. Weber). 7. Fantasia
aus der Oper „Lohengrin“ (R. Wagner). 8. 8 Uhr: Abonne-
ments-Konzert. (Nur bei geeigneter Witterung im Kurpark).
Leitung: Herr Kapellmeister Hermann Jäger. 1. Germania-Marsch (Schubert). 2. Ouvertüre „Marinarella“ (F. v. L. Das
Derg am Rhein, Lied (Hill). 4. Die Teufelsklinge! Bravourstück für
Bühnen-Solo (Schmitt). Solist: Herr Fritz Braum. 5. Große Fantasia
aus „Des Rheingolds“ (R. Wagner). 6. Unterwegs (Frank). 7. Wir
müssen liegen, großes patriotisches Lied (A. v. Beethoven). 8. Bräutigam
aus der Oper „Die Jägerskinder“ (H. v. R. Mozart). Besondere Soli:
Herr Kapellmeister. 9. Wiener Walzerleben, Walzer (Transkriptur). 10.
Deutschlands Ruhmestag, Festmarsch (R. Wagner).

Königliche Schauspiele

Freitag, den 21. Mai 1915.
51. Vorstellung. Abonnement B.
Lohengrin.
Romantische Oper in 3 Akten von
Richard Wagner.
Anfang 6.30 Uhr. Ende geg. 10.45 Uhr.

Residenz-Theater

Freitag, den 21. Mai 1915.
Kleine Preise!
Kleine Preise!
Leute Volks-Vorstellung.
Staatsanwalt Alexander.
Schauspiel in 4 Akten, von G. Schiller.
Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Neumann's
billigste Gelegenheitskäufe

in Handarbeiten, Putz-, Kurz- und Wollwaren.
Strümpfe und Socken werden in zwei Tagen
angestrickt. — Eigene Maschinenstrickerei.

Inhaber: P. Schaaf, Luisenstraße 44
neben Residenz-Theater.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals
zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können,
was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen
Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung
eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichsten unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vater-
land verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert
haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommen-
den Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten
werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll
versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen
Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Oesterreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250.000 Kronen, für den
gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel,

General-Oberst, Generaladjutant
Seiner Majestät des Kaisers und Königs,
Oberbefehlshaber in den Marken
und Gouverneur von Berlin.

Albert Prinz von Schleswig-Holstein,
Oberstleutnant,
zugeweiht dem stellvertretenden Generalkommando
des Gardekorps.

Dr. von Schwabach,
Chef des Bankhauses S. Bleichröder,
Rittmeister der Reserve.

Alexander Graf von Gersdorff, Rittmeister,
z. Zt. kommandiert zur Ersatz-Eskadron des 1. Garde-Drager-Regiments in Berlin,
als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus S. Bleichröder,
Berlin W., Behrenstraße 63, erbeten. Postcheckkonto Berlin Nr. 493.

Beiträge werden auch von unserer Zeitung entgegengenommen.

von Loewenfeld,

General der Infanterie, Generaladjutant
Seiner Majestät des Kaisers und Königs,
Stellvertretender kommandierender General
des Gardekorps.

Erbmarschall
Graf von Plattenberg-Heeren,
z. Zt. Adjutant bei dem Oberkommando
in den Marken.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. P. Sillex,
Berlin.

Nachruf!

Am Dienstag, den 18. ds. Mts. nach kurzer Krankheit der
1. Vorsitzende des Ausschusses, Herr Kaufmann

S. Bacharach.

Selt dem Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung war er
mit diesem Mandat betraut und hat sich während dieser kurzen Zeit,
seiner Amt in arbeitsreicher Weise gewidmet.
Wir werden dem Feingebungen ein dankbares Andenken bewahren
Wiesbaden, den 20. Mai 1915.

Ramend des Ausschusses der Hagen. Ortskrankenkasse:

August Jechel

amtlich bezeichneter Vorsitzender.

Freibank.

Samstag, 22. Mai, morgens 7 Uhr
ab: 1. Zug zu 45 Pfg.

Hilfskassen, Mehrgewinn, Wurst-
reizen ist der Gewinn von Freibank-
frisch verboten. Gekochten und Roh-
gerichten nur mit Genehmigung der Polizei-
behörde gestattet.

Glück. Schlachthof-Bewirtschaftung.

Stangen- und Busch-

Bohnen

und Erbsen
wieder in größter Auswahl
und billiger.

Restmann'sche Samenbldg.

Wiesbaden

2 Grabenstraße 2

Mainz, Lotharstraße 20.

Gemüse- und Gurkenfamen

aller Art in I. Güte.

Drogerie Alexi

Nicholsberg 9
Telephon 652

I. W. Wiesenheu

preiswert zu verkaufen

Bohl, Mühlengasse, Westem.

Ein Mädchen, welches

lesen, kochen und etwas nähen kann,

nach dem Abgehen gesucht. Offert. unt.

Nr. 975 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Ein Arbeitspferd

z. Kauf gesucht. Andreas Maurer,

Wiesbaden a. Rh., Adolfsstraße 10.

Schuhwaren

Kinderstiefel, braun und schwarz,
22-24 4.50, 3.50, 2.50.
Kinderstiefel, braun und schwarz,
25-26 5.50, 4.50, 3.25.
Häbische Damen-Halbschuhe
8.50, 7.50, 6.50, 5.50, 4.95
Raden- und Wüchsenstiefel 27-30 6.50,
5.50, 5.25, 4.50, 3.50, 2.50.

Riefenwandstiefel in Sandalen, Segelstiefeln, Holzschuhen u. Leinwand,
Schuhe- und Zugschuhen.

Ruhn's Schuhgeschäfte, Beilr. 26, Bleichr. 11

Telephon 6236.

Sommer-Blusen

Grosse Auswahl. Billigste Preise.

G. H. Lugenbühl,

Inh. C. W. Lugenbühl,

ogr. 1747

Marktstr. 19

Ecke Grabenstr. 1

11. Sitzung der 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

11. Sitzung der 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.

Am 1. Mai 1915, 1. Sitzung. Die 5. Klasse der 5. Preuss.-Süddeutschen

(231. Aufl. Preuss.) Klassen-Collège.